9

Die

ASIATISCHE CHOLERA

und ihre

durch die Erfahrung bestätigte

homöopathische Heilung und Verhütung.

Von

Johann Adolph Schubert,

Herzoglich Sachsen-Coburg-Gothaischem Medizinalrathe, Dr. der Medizin und Chirurgie, und practizirendem Arzte in Leipzig.

Zweite, vervollständigte und verbesserte Auflage.

Leipzig,

Verlag von Otto Wigand.

1848.

Die asiatische Cholera.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/b2238957x

Inhaltsverzeichniss.

		Seite
	Vorwort.	1
I.	Die Cholera im Allgemeinen	4
II.	Vollständiges Bild der frühern bösartigen Cholera	4
III.	Vollständiges Bild der Cholera von 1817—1832	7
IV.	Die Cholerine	11
V.	Das Wesen der Cholera	12
VI.	Die Ursachen der Cholera	14
VII.	Die Verbreitung und Mittheilung	17
VIII.	Verhütung der Weiterverbreitung und Mittheilung	21
IX.	Allgemeine diätetische Vorschriften während des Gebrauchs der Schutzmittel	26
X.	Heilung der Cholerine	27
XI.	Heilung der Vorboten und der Cholera selbst	29
XII.	Folgekrankheiten der Cholera und deren Heilung	46
XIII.	Diät bei der Kur der Vorboten der Cholera	50
XIV.	Diät bei der Kur der Cholerine und der Cholera selbst	50
XV.	Diät während der Reconvalescenz	51
XVI.	Bemerkungen über Stärke, Grösse und Wiederholung der Arzneigaben .	51
XVII.	Kurze Anweisung zur richtigen Bereitung homöopathischer Arzneien .	53

Vorwort.

Nach einem genügenden theoretischen Studium der orientalischen Cholera und gestützt auf viele eigene höchst günstige Erfahrungen, welche ich in den heissen Sommermonaten verschiedener Jahre bei sehr bösartigen sporadischen Fällen gemacht hatte, übersendete ich im Januar 1824 der kaiserlich russischen Regierung eine kurze schriftliche Abhandlung über gedachte, damals schon von Ostindien aus bis Astrachan verheerend vorgeschrittene Seuche, deren Heilung und Verhütung. Ich empfahl als spezifische Heilmittel *Ipecacuanha*, *Veratrum album* und *Arsenicum album*, als Schutzmittel zugleich die zwei letzteren. Bei der Ankunft dieses Manuscripts in Petersburg hatte aber, in Folge der eingetretenen starken Winterkälte, diese Krankheit in Astrachan zu wüthen aufgehört und es konnte mithin damals von meinen Vorschlägen kein Gebrauch gemacht werden.

Im Herbste 1829 erwachte jedoch, nach einer fast sechsjährigen Schlummerzeit, dieses Ungeheuer in Astrachan wieder und verbreitete sich bald über das europäische Russland, wie leider erst im September 1830 dem übrigen Europa offiziell bekannt wurde. Von innigstem Pflichtgefühle veranlasst, übersendete ich alsbald auf geeignetem Wege gedachter Regierung eine neue Abhandlung und kurz darauf dem Reichsmedizinalkollegium, welches, wie kurz nachher die gleichfalls allöopathischen Kollegien anderer Staaten, den sprechendsten Beweisen gemäss, rathlos dastand, meine Druckschrift: „Heilung und Verhütung der *Cholera morbus*.“ Homöopathische und viele gewissenhafte allöopathische Privatärzte liessen sich mit Freude dadurch belehren, alle, obschon eben so rathlose, höher gestellte

Medizinalpersonen dagegen ignorirten meinen gewissenhaften Rath und gaben lieber, ihrer heiligen Pflicht entgegen, die Völker dem grössten Unglücke preis.

Erwähnte, auch unter fremden Namen baldigst ins Französische übersetzte Druckschrift — welche unter den mehr als 500 von 1830 bis 1833 erschienenen die erste war, bestätigte sich öffentlichen treuen Berichten gemäss überall, von Russland bis nach America, vollkommen und gewann der homöopathischen Heilkunst unzählige Freunde. Es starben bei der Anwendung der von mir empfohlenen homöopathischen Heilmittel durchschnittlich nur 5, sehr selten 10 von 100 Erkrankten.

Nicht weniger bewährten sich die Hauptheilmittel *Veratrum album* und *Arsenicum album* als Schutzmittel.

Im Jahre 1831 fügte Hahnemann, der Stifter der Homöopathie, diesen schon erprobten Heilpotenzen noch Kampherspiritus und *Cuprum* (welches er zugleich als Schutzmittel empfahl) hinzu.

Ein sichres, durch die in den ersten dreissiger Jahren unsers Jahrhunderts gemachten vielfachen Erfahrungen sattsam bestätigtes Schutz- und Heilverfahren gegen diese Seuche liegt somit der Welt vor.

In Persien, in Russland und in der Türkei scheint diese Pest sich schon akklimatisirt zu haben und kann, ja wird von da aus noch viele Male ganz Europa bald relativ mild, bald Schrecken erregend, verheerend heimsuchen, wenn nicht der grösste Theil der Arztwelt sein bisheriges nutzloses Kurverfahren aufgiebt. Es lieferte dasselbe die ungünstigsten Resultate, wie auch sein ganzes Wesen nicht anders erwarten liess. Der redliche Hufeland selbst, damals noch als Führer der alten medizinischen Schule anerkannt, gestand nach dem Ende der Epidemie öffentlich (s. *Enchiridion medicum*) ein, dass durchschnittlich nur 30, höchstens 50 von 100 allöopathisch behandelten Cholerakranken gerettet worden, leider aber auch davon noch viele siech geblieben und nach kurzer oder längerer Zeit gestorben wären. Dergleichen traurige Erscheinungen wurden von homöopathischen Aerzten und aufmerksamen gebildeten Laien bei ihren von der Cholera Geretteten nur selten, nur dann beobachtet, wenn schon vor dieser Krankheit die Personen an chronischen mehr oder minder lebensgefährlichen Uebeln gelitten hatten.

Diese zweite, vervollständigte und verbesserte Auflage meines kleinen Werkes übergebe ich der Oeffentlichkeit mit dem innigen Wunsche, dass nicht bloss jene homöopathischen Aerzte, welche noch einer Anleitung bedürfen, sondern auch möglichst viele der alten Medizin noch ausschliesslich huldigende Praktiker um ihres Gewissens, um der erkrankten Mitmenschen und um der Ehre der gesammten Heilkunde willen meine gewissenhaften und zuverlässigen Mittheilungen nicht aus Stolz oder Parteisinn ignoriren, sondern einen redlichen Gebrauch davon machen möchten.

Leipzig, den 20. Juli 1848.

Der Verfasser.

I.

Die Cholera im Allgemeinen.

Sie herrscht bald sporadisch, bald endemisch, bald epidemisch. In Europa, jedoch in den südlichen Theilen öfter als in den mehr nördlich gelegenen, hat sie sich zur Sommerzeit, vorzüglich im Juli und August, meist nur sporadisch, in sehr heissen Sommern aber auch bisweilen endemisch, ja sogar epidemisch gezeigt. Eine so bösartige, allgemein verheerende Epidemie aber wie die von 1817 bis 1832 kann noch nie in unserem Welttheile geherrscht haben, weil kein einziger älterer Schriftsteller einer solchen erwähnt. Die bedeutenderen mögen die zwei gewesen sein, welche in den Jahren 1669 und 1676 (oder 1675) besonders London heimgesucht haben und von Sydenham beschrieben worden sind.

Am häufigsten hat diese Krankheit in den heissen Himmelsstrichen, in Ost- und Westindien, an der Küste von Koromandel, in Bengalen, auf Sumatra, Java, Jamaica u. m. a. Inseln geherrscht. Dort zeigt sie sich, besonders in den sehr warmen Monaten, endemisch; dort hat sie schon Jahrhunderte hindurch viele Male grosse Verheerungen angerichtet und wird noch oft unzählige Opfer fordern. Asien ist ihre Heimath.

II.

Das vollständige Bild der früheren bösartigen Cholera in den heissen Himmelsstrichen und selbst in Europa.

In der Regel trat diese Krankheit plötzlich, d. h. ohne alle Vorboten, sogleich mit heftigen Kolikschmerzen, Diarrhöe und Er-

brechen ein. Nur bisweilen beobachtete man einen höchstens zwei Tage hindurch vor dem völligen Eintritte des schrecklichen Leidens (obschon nicht in jedem Falle sämmtliche und von gleicher Stärke) folgende Beschwerden als Vorboten: allgemeine Unbehaglichkeit, Trägheit des Körpers und Geistes, Frostschauer, Hitze, Eingenommenheit des Kopfes, wohl auch Kopfweh, mehr oder weniger gelbes Aussehen der Haut, gelbbelegte Zunge, bitteren Geschmack in der Mundhöle, widerliches, saures oder bitteres Aufstossen, Uebelkeit, Ekel, Drücken, krampfhaftes Ziehen und Vollheitsgefühl im Magen, Beängstigung, Blähungen, Aufgetriebenheit des Unterleibes, Kolikschmerzen, Kollern in den Gedärmen, Stuhlzwang, trüben, sehr übel riechenden und bisweilen beim Abgange eine brennende Empfindung in der Harnröhre erregenden Urin, welcher einen geringen ziegelfarbigen Bodensatz fallen liess und dessen Oberfläche eine ölige mit Regenbogenfarben spielende Haut hatte. Hierauf traten die wesentlichen Zufälle, die charakteristischen Kennzeichen der Krankheit selbst ein. Der Leidende brach schnell und zu oft wiederholten Malen — zuerst alles, was er genossen, darauf eine wässrige, schleimige, endlich gallichte Flüssigkeit in grösserer oder geringerer Quantität weg. Alles, was er nach der ersten oder den zwei ersten Entleerungen von sich gab, war von gelber, gelbgrüner, grasgrüner, braungelber, bisweilen sogar schwärzlicher Farbe, meist sehr übelriechend, aber selten mit Blut vermischt. Der Geschmack desselben war höchst übel, Ekel erregend, schwefelleberartig oder scharf, ätzend und bisweilen so sauer, dass es die Zähne stumpf machte und mit Kalkerde aufbrauste. Mit diesem bösartigen Erbrechen verband sich gleichzeitig plötzlich eintretender, heftiger Durchfall. Der Kranke entleerte auf diesem Wege zuerst die Contenta des Darmkanals, dann wässrige, schleimige und gallichte Flüssigkeit, meist in grosser Menge. Die Stühle folgten wie das Erbrechen schnell auf einander, so dass der Kranke in wenigen Stunden 20 bis 30 Ausleerungen dieser Art nach oben und unten haben konnte. Sogleich vom Anfange der Krankheit an quälten den Leidenden heftiger Magenkrampf und heftige, reissende, schneidende und brennende Schmerzen im Unterleibe, welche sich noch verstärkten, wenn ein neuer Eintritt des Erbrechens oder des Durchfalls erfolgte, und am heftigsten während der Ausleerungen selbst waren. Diese Schmerzen waren selten fix, nur in der Nabel-

gegend pflegten sie am beständigsten, so wie auch am heftigsten zu sein. — Neben diesen vorzüglich charakteristischen Zeichen der Cholera wurden noch beobachtet: ein Gefühl des Vollseins in der Herzgrubengegend, grosse innere Angst, besonders aber in dieser Gegend und im ganzen Unterleibe, Hitze im Unterleibe und Aufblähung desselben, heftiger Durst, verminderte Wärme der äusseren Theile, besonders der Extremitäten, Brustbeklemmung mit unregelmässiger, schneller und ängstlicher Respiration, kleiner, zusammengezogener, oft kaum fühlbarer, bisweilen frequenter, in anderen Fällen aber nicht übermässig beschleunigter Puls, Eingenommenheit des Kopfes, selbst Schwindel, gänzliche Schlaflosigkeit. Erreichte die Krankheit ihren höchsten Grad, so folgten die Ausleerungen nach oben und unten einander so schnell, dass deren in einem Tage hundert und mehr Statt fanden. Dabei sanken die Kräfte und der Puls immer mehr. Letzterer wurde höchst klein, nur mit grosser Mühe fühlbar, schnell, ungleich und aussetzend. Die Angst, die Uebelkeit, der Krampf im Magen und die schon genannten Schmerzen im Unterleibe erreichten eine enorme Heftigkeit; der Durst war unlöschbar und doch brach der Kranke alles genommene Getränk sogleich wieder weg. Es entstanden allgemeine Krämpfe, besonders aber in den Extremitäten, welche in dem Verhältnisse zunahmen, wie die Schmerzen im Nahrungskanale stiegen. Strangurie, Ischurie, Tenesmus, heftiges anhaltendes Brechwürgen und Schluchzen stellten sich ein. Es erfolgten allgemeine Convulsionen, Zittern der Glieder, Sehnenhüpfen, krampfhaftes Zusammenziehen der Finger und Zehen, krampfhafte Schlundverschliessung, höchst krampfhaftes, erschwertes Athemholen, kalte Schweisse und Todtenkälte der Extremitäten, Unfühlbarkeit des Pulses, eiskaltes, höchst verfallenes Gesicht, Bewusstlosigkeit, Ohnmachten und unter diesen Erscheinungen der Tod.

Die Krankheit trat aber nicht oft so bösartig auf, meist weniger heftig und mit wenigeren Symptomen.

Auch die Ausleerungen waren häufig weniger, bisweilen nur gering gallichter Art, je nachdem die Leber mit ergriffen war. Wurden aber milde Fälle vernachlässigt, mit unpassenden Arzneien behandelt und eine falsche Diät beobachtet, dann verschlimmerten sie sich auch und wurden bisweilen sehr bösartig. Der Verlauf der

Krankheit war in der Regel kurz. Sie endete bisweilen, besonders wenn sie gleich sehr bösartig auftrat, schon nach 6 bis 12 Stunden, häufig am ersten oder zweiten Tage, und dauerte selten über den siebenten hinaus. Die gefährlichsten Tage waren immer ausser dem ersten und zweiten der dritte, fünfte und siebente. Der Tod erfolgte in den allermeisten — längere Zeit dauernden Fällen durch gänzliche Erschöpfung (herbeigeführt durch die vielen Entleerungen, welche, das genommene Getränk abgerechnet, auf Kosten der Säftemasse erfolgen), bisweilen, namentlich in schnell verlaufenden Fällen durch Schlagfluss und so fortige Lähmung, in verhältnissmässig wenigen Fällen durch kalten Brand der Gedärme und des Magens, doch das letztere weit seltener.

III.

Das vollständige Bild der letzten epidemischen Cholera, welche 1817 in Ostindien begann und bis in die ersten dreissiger Jahre mit kurzen oder längeren Unterbrechungen, Schlummerperioden, in Asien, Europa, Amerika und selbst Afrika fortdauerte und an Bösartigkeit — besonders in Bezug auf das nördliche Europa, alle früheren Endemien und Epidemien übertraf *).

Die Krankheit begann entweder plötzlich oder mit einigen Vorboten.

Letztere bezogen sich anfänglich auf das Nervensystem. Unbehaglichkeit, allgemeine Schwäche, beständiger oder periodischer Schwindel, Umnebelung des Gehirns, wie nach Kohlendunste, trübe Augen mit einem besondern Blicke, Harthörigkeit mit Empfindung einer kühlen elektrischen Aura im Kopfe, zumal in den Schläfen, Blässe des Gesichts, Unruhe, Angst, Schlaflosigkeit waren die allgemeinsten. Aber auch die Lebensfunktionen wurden bald hineingezogen. Die

*) Sie tödtete in den 4 Welttheilen sechs bis sieben Millionen Menschen.

Erkrankten fingen an tief zu seufzen, fühlten ein Pressen auf der Brust und gleichsam etwas Fremdartiges unter den linken Rippen und in der Herzgrube, Pulsiren in den Eingeweiden, oder blosses Herzklopfen und Herzzittern, Sehnenhüpfen, abwechselnd überlaufenden Frost und Hitze mit kaltem Schweisse auf der Stirne. Der Puls war beschleunigt oder gereizt, jedoch ohne Härte. Gleichzeitig mit diesen Symptomen war ein beinahe unaufhörliches sehr starkes Kollern in dem Unterleibe, mit unterlaufendem stechenden Schmerze über dem Nabel, Appetitlosigkeit und das Gefühl von Sattheit und Magenüberladung beim Genusse von leicht verdaulichen Speisen, ja bei gänzlicher Enthaltung von Nahrung, bisweilen auch Stuhlverhaltung.

Der Ausbruch der Cholera selbst geschah mit vermehrten Stuhlgängen, welche bald zum erschöpfenden Durchfalle wurden. Das nach Entfernung des gewöhnlichen Darminhalts Ausgeleerte war wässrig, reisswasserähnlich, und erregte im After ein Brennen wie von heissem Wasser. Unmittelbar darauf folgte das Erbrechen einer ähnlichen, also reisswasserähnlichen, geschmack- und geruchlosen Flüssigkeit mit Klumpen von Schleim. Galle hat man wenig oder gar nicht bemerkt. Die Menge der durch den Stuhl abgegangenen Flüssigkeit war unglaublich gross, mitunter drei oder vier Mal nach einander jedes Mal gegen zwei Pfund. Das Athemholen wurde hierbei mehr und mehr beeinträchtigt, war gewöhnlich seltener und tiefer, manchmal auch geschwinder, immer von Erstickungsdrucke und Hitze in der Brust begleitet *). Auch im Unterleibe fühlten die Kranken Hitze und Schmerzen abwechselnd bei immer zunehmendem Drange zum Stuhle und zum Erbrechen; dieses letztere war jedoch vielfältig nur ein Würgen ohne eigentliche Ausleerungen. Der Durst wurde unauslöschlich mit heftigem Verlangen nach kaltem Wasser, welches unaussprechlich labte. Ganz reine, zuweilen trockne, zuweilen feuchte Zunge, bei den meisten Kranken aber mit schwärzlichem schleime bedeckt, manchmal sogar rissig. Hierbei nahm die Schwäche sichtbar zu; der Kopf schmerzte, die Augen füllten sich mit arteriellem Blute, es folgten Ohnmachten und das Gesicht bekam

*) Das Blut weicht grösstentheils aus den äusseren Theilen zurück und häuft sich im Unterleibe, in der Brust und im Kopfe an.

ein altes Aussehen. Der Puls fiel zur Unmerkbarkeit, es entstanden Schmerzen und Reissen in den Extremitäten; diese erkalteten sowie der ganze Körper. Die Lippen und Nägel färbten sich blau, und die bleiche Haut wurde runzlicht, besonders an den Finger- und Zehenspitzen. Nunmehr zeigten sich zuerst an den Fingern und Zehen Krämpfe und Zuckungen, welche sich bald zur Schulter oder zum Fusse und zu der Wade verbreiteten, meistentheils kreuzweise von der rechten untern Extremität zur linken obern und umgekehrt. Sie wurden allgemein, jedoch in den Extremitäten am heftigsten, und erreichten endlich einen so hohen Grad, dass man die Kranken gar nicht in einer Lage erhalten konnte, welche sich vor Angst beständig herumwarfen, kläglich stöhnten und verzweifelten, bis endlich bei einem zunehmenden Erkalten der Körper völlig erstarrte, die Blutcirculation still stand, das Athemholen immer schwerer und die ausgeathmete Luft kalt wurde, und das Gesicht bis zur Leichenähnlichkeit verfiel. Jetzt hörten alle Leiden auf und die Kranken wurden ruhiger; diess scheinbare Bessersein war aber der Vorbote des nahen Todes. Es zeigten sich stellenweise blaue Flecken im Gesicht und an den Extremitäten, und der Tod erfolgte bei vollkommener Gefühl- und Bewusstlosigkeit durch Lähmung.

Dies war der gewöhnliche Lauf der Cholera. Aber die angeführten Symptome, selbst die auffallendsten, waren oft nicht so vollständig und in der angezeigten Ordnung. So entstanden alsbald mit dem Gefühle von Ermattung und starkem Kollern im Bauche Stuhldrang und Ausleerungen von heisser Flüssigkeit, mit sparsamem oder gar keinem Urinabgange. Nach einer Weile abermals Stuhldrang und Ausleerung, und zwar mehr als das erste Mal; und so ging die Krankheit zunehmend fort. Manchmal fing sie mit plötzlicher Kräfteerschöpfung an, mit heftigem Kopfweh, Schauder, Pressen auf der Brust und Krämpfen der Extremitäten. Dann erfolgten die wässrigen Stühle und das Brechen. Zuweilen zeigten sich gar keine Krämpfe. Auch nahmen die Zufälle während der Dauer der Epidemie allmälig an Heftigkeit ab, nach Art anderer Seuchen. Die Coexistenz oder Aufeinanderfolge aller Erscheinungen, der Vorboten sowohl als der Krankheit selbst, dauerte nur Stunden, selten einen oder einige Tage, und es erfolgte der Tod unausbleiblich, wenn nicht Hülfe geleistet wurde. Bisweilen kehrten auch Erbrechen und Durchfall ohne be-

merkbare Ursache wieder, wie denn überhaupt die Cholera nicht selten Recitive machte und dann gewöhnlich schlimmer war, als das erste Mal. Von guter Vorbedeutung war widerkehrende Wärme und mässige laue Ausdünstung, auch das Erscheinen von auch nur wenig Galle bei den Ausleerungen. Nicht immer war die Heftigkeit der Krämpfe, des Durchfalls und Erbrechens ein schlimmes Zeichen, sondern schien mehr von der Körperconstitution abzuhängen. Hingegen, wenn nach versuchter Hülfeleistung der Puls immer mehr und mehr fiel und die übrigen Symptome exacerbirten, war der Tod gewiss und nahe.

Die Krankheit erschien indess, wie schon gesagt worden ist, nicht bei allen Personen, welche von ihr befallen wurden, mit sämmtlichen oben genannten Symptomen. Sie zeigte sich mehr oder weniger verschieden — je nach dem Klima, der Jahreszeit, der atmosphärischen Beschaffenheit, dem Geschlechte, dem Alter, der Körperbeschaffenheit, den Nahrungsmitteln und den übrigen — materiellen und geistigen Verhältnissen der Ergriffenen. Sie trat häufig ohne alle Vorboten, mithin sogleich in erster, ja, besonders in nördlichen Gegenden, nicht selten sogleich in zweiter, lebensgefährlicher Form klonisch- oder auch tonisch- und zugleich klonisch-krampfhaften Charakters auf.

Zu den unvollständigen Choleraformen, welche gleich der Cholerine — nicht allein, obschon öfter, in dem wirklichen Pestkreise, sondern auch in den nächsten Seitengegenden desselben, so wie in den nächsten vorliegenden, ja sogar noch in den zuletzt heimgesuchten Orten beobachtet wurden, gehörte auch folgende lebensgefährliche: „Fieber mit Kälte und Durste, ziehende Schmerzen in den Armen und Beinen, welche leicht einschliefen, Krämpfe im Darmkanale und in der Brust, Brustbeklemmung und Blutandrang nach dem Kopfe, wobei nicht selten apoplektische Zufälle eintraten und dadurch der Tod erfolgte. Bisweilen zeigten sich vor dem Eintritte der Apoplexie nur ein dumpfes Drücken, Schwere und grosse Befangenheit des Kopfes, Schwere der Beine, ziehende Schmerzen in den Armen und Beinen, grosse Müdigkeit, Trägheit, Missmuth, Traurigkeit oder Gleichgültigkeit. Nicht zu selten trat die Apoplexie ohne alle Vorboten plötzlich ein *).

*) Das von Hufeland, selbst nach der letzten Epidemie. in seinem *Enchiridion*

In dem Abschnitte: „Heilung der Cholera.“ findet man, so weit dies möglich ist, specielle Verzeichnisse der gewöhnlichen Vorboten und der drei Stadien oder Formen der Krankheit, wie sie während der letzten bösartigen Epidemie namentlich von 1829 bis 1832 in Russland, Polen, Ungarn und anderen Staaten von vielen Aerzten und gebildeten Laien beobachtet worden sind.

IV.

Die Cholerine.

Ueberall, wo in den Jahren 1829 bis 1832 die Cholera herrschte, — ja selbst in den nächsten Seitengegenden der Pestlinie, so wie in den nächsten vorliegenden und in den von der Hauptkrankheit bereits verlassenen Orten, wo die Atmosphäre weit weniger, nur schwaches Choleramiasma enthielt — beobachtete man neben ihr eine zweite, ihr verwandte und durch gleiche Ursachen erzeugte, aber weit weniger bösartige Krankheit, einen choleraartigen Durchfall.

Dieses Leiden ist die mildeste Form der Cholera und wird mit dem Namen „Cholerine“ bezeichnet. Ihr Symptomenkomplex ist folgender:

„Eingenommenheit des Kopfes, besonders in der Stirngegend, leidendes Aussehen des Gesichts, zäher, klebriger Schleimbeleg der Zunge, Kollern und Poltern in den Gedärmen, schnell darauf schmerzlose oft wiederkehrende und daher den Körper bald schwächende, abmattende Diarrhöe — anfangs sterkorös, dann aber wässrig, weissschleimig (mit weissen Schleimflocken vermischt), in manchen Fällen grünlichweiss oder auch schwärzlichgrün, stets kopiös; Harnverminderung. Bisweilen, jedoch fast nie den ersten und zwei-

---

medicum (6te Aufl. S. 81.) aufgestellte Bild der orientalischen Cholera — „Erbrechen und Purgiren von dünnen, Haferschleime ähnlichen Materien, grosse Angst, bläuliche Färbung der Haut, heisere Stimme, Schmerzen im Magen und Unterleibe, äusserst schmerzhafte Krämpfe in den unteren Extremitäten, besonders den Waden, Marmorkälte der Extremitäten, des Leibes, selbst der Zunge, unterdrückter Urinabgang, kleiner, kaum fühlbarer, aussetzender, zuletzt ganz fehlender Puls, gänzlicher Mangel der Hautelasticität, Asphyxie,“ ist nur als ein allgemeines, keineswegs aber als ein vollständiges zu betrachten.

ten Tag, gesellt sich Uebelkeit, Brecherlichkeit hinzu, selten aber wirkliches Erbrechen, der Appetit besteht bei den meisten Kranken, wenn auch vermindert, fort, der Durst wird verstärkt, die Hautwärme erhält sich, ja erhöht sich nicht selten bis zu einem gelinden Schweisse mit vollem und etwas beschleunigtem Pulse."

Wird dieser Zustand mehrere Tage gänzlich vernachlässigt, so geht er leicht über entweder in die wirkliche Cholera ersten oder zweiten Stadiums, oder in den Körper bald erschöpfende Lienterie oder endlich in ein soporöses Fieber mit oder ohne Irrereden, mit oder ohne Fortdauer der Diarrhöe und von 4 bis 12 tägiger, wohl auch noch längerer Dauer. Die mit demselben verbundene Gefahr ist um so grösser, je mehr der Körper durch die Diarrhöe geschwächt worden ist, am grössten aber, wenn schon vorher Kränklichkeit und Kraftmangel stattfanden.

V.

Das Wesen oder die Natur der asiatischen Cholera.

Ueber diesen hochwichtigen Punkt, welcher das Heilverfahren leiten muss, waren von den älteren Zeiten an bis in die ersten dreissiger Jahre dieses Jahrhunderts die Ansichten der Aerzte verschieden. Die eine und zwar die ältere Partei (von welcher auch die nicht genügende, jedoch nun schon längst allgemein eingeführte Benennung dieser Krankheit „Cholera" oder „Gallenruhr" herkommt) behauptete, es sei eine rein biliöse Krankheit; eine andere, meist aus Engländern bestehende, erklärte sie für ein entzündliches, und eine dritte Partei für ein stets rein spasmodisches Leiden. Die Cholera ist aber weder eine blos biliöse, noch — wenigstens in den meisten Fällen — eine rein spasmodische, am allerwenigsten aber eine rein entzündliche Krankheit, wie ich zu beweisen suchen werde.

Die seit 1817 herrschende asiatische Cholera beruht auf einer grossen Verstimmung des sensibeln und des irritabeln Systems, und die oft sehr schnell eintretende Entmischung und Entartung des Blutes ist eine Folge des heftigen bösartigen Krampfes.

Alle jene Aerzte, welche annahmen, dass die Cholera eine Entzündungskrankheit sei und durchaus als solche behandelt werden

müsse, stützten ihre Behauptung unverkennbar darauf, dass man bei einigen Leichenöffnungen Entzündungs- und Brandspuren im Magen und in den Gedärmen gefunden habe. Allein aus wenigen Beobachtungen kann noch kein sicherer Schluss auf die wirkliche Natur einer epidemischen Krankheit gemacht werden. Die zum Theil in Brand übergegangene Entzündung, welche man bei an Cholera Gestorbenen gefunden hat, ist höchst wahrscheinlich erst im Verlaufe der Krankheit entstanden, und zwar entweder — und dies sicher in der Regel — auf eine *künstliche* Weise, durch zu oft wiederholte und zu starke Gaben von Mercur (welche nach der Erfahrung in ohnehin schon sehr erkrankten, sehr gereizten und deshalb mit Blute überfüllten Gedärmen, wie in vielen anderen Körperleiden leicht Entzündung erregen), oder auf eine natürliche Art — durch den heftigen und anhaltenden Krampf im Darmkanale, vielleicht auch nebenbei noch, wiewohl sicher nur selten, durch die Einwirkung der Galle (wenn es wirkliche Gallenruhr und nicht, wie seit 1817 meist, der bösartige weisse Brechdurchfall war) auf diese gereizten Gebilde.

Wenn aber gleich zu Anfange der Krankheit ein Entzündungszustand des Darmkanals, oder der Leber, oder beider zugleich unverkennbar ist, und dabei Erbrechen, Diarrhöe u. s. w. stattfinden, der gleichen Fälle in den heissen Himmelsstrichen oft beobachtet werden, dann ist auch die Entzündung als das Hauptleiden zu betrachten, der Durchfall sowie das Erbrechen, selbst wenn sie gallichter Art sind, nebst allen übrigen Symptomen sind dadurch bedingt, und die ganze Entzündungskrankheit kann von einem Kundigen nie mit echter Cholera verwechselt werden.

Ebensowenig kann ein durch Zorn oder eine andere Ursache bewirktes Gallenfieber für einen Cholerafall erklärt werden. Dasselbe gilt von biliösen Wechselfiebern. Gleichfalls verschiedener Natur sind die choleraartigen oder die choleraähnlichen Krankheitsfälle, welche durch starke Gaben gewisser Arzneipotenzen (des Arseniks, der Schwefelsäure, der Ipecacuanha, der Weissnieswurzel, des Brechweinsteins u. m. a.) erregt werden. Die von Ipecac., Veratr. alb. und Tartar. emet. bewirkten ähnlichen Zustände tragen den spasmodisch-biliösen, jene von ätzenden Giften aber den entzündlichen, spasmodischen und biliösen Charakter an sich.

Die choleraähnlichen Zufälle, wovon hypochondrische und hy-

sterische Personen bisweilen befallen werden, sind spasmodisch-biliös.

Die verschieden Arten von Brechdurchfall, welche durch Erkältung oder andere Diätfehler erregt werden, oder nur einzelne Symptome eines hitzigen Fiebers oder des schweren Zahnens sind, gehören gar nicht hierher.

Die wahre Cholera ist, wie auch viele Leichensectionen bewiesen haben, spasmodischer und zugleich — mehr oder weniger, seit 1817 oft kaum bemerkbar biliöser Natur.

Das erste die Aufmerksamkeit des Arztes fesselnde Hauptleiden ist der auf grosser Verstimmung des sensibeln und des irritabeln Systems beruhende Krampf — welcher, und zwar mehr als klonischer wie als tonischer, zuvörderst den Magen und die Gedärme, dann, jedoch mehr als tonischer und meist nur erst später, im gefahrdrohendern Stadium, als klonischer und blos theilweise noch als tonischer, die Muskeln der Brust, des Bauches, der Arme und Beine, des Rückens, Nackens, Schlundes u. s. w. ergreift.

Das zweite nicht minder wichtige Leiden ist — wenn die Krankheit zugleich den biliösen Charakter hat — die Gereiztheit der Leber und die dadurch bedingte vermehrte Secretion und Excretion der Galle.

In den rein spasmodischen Fällen ist die Gallen- oft auch zugleich die Speichel- und Urinsecretion unterdrückt und die baldige Wiederkehr derselben, namentlich der erstern, stets ein glückliches Zeichen.

Die Vorboten der Cholera beziehen sich, wie schon früher erwähnt worden ist, vorzüglich auf das Nervensystem.

Das mit der ausgebildeten Krankheit verbundene Fieber ist selten heftig, meist gelind, ja in vielen Fällen höchst unbedeutend.

VI.

Ursachen der Cholera.

Auch über dieses wichtige Capitel waren die allermeisten Aerzte in grosser Ungewissheit. Die Entstehung der Epidemie, welche im Jahre 1817 in Ostindien begann und nach und nach, wie hinlänglich

gezeigt worden ist, ausser Asien Europa, Amerika und Afrika heimsuchte, schrieb man der Ausdünstung des Schlammes, welchen der Ganges bei seinem Ueberschreiten der Ufer abgesetzt hatte, und dem Genusse des missrathenen, mit Mutterkorne und Brande reichlich versehenen Reisses — des gewöhnlichen Nahrungsmittels der armen Volksklasse — zu und ich will diese Behauptung im Allgemeinen nicht bestreiten. Sie hat viel für sich und ich glaube auch, dass jene faulichten Dünste, ganz vorzüglich aber dieses ähnliche Krankheitszustände bewirkende Nahrungsmittel zur Entstehung gedachter mörderischen Seuche viel beigetragen haben*). Die Ueberschwemmung und die dadurch verursachten Schlammdünste allein würden es noch nicht vermocht haben, denn in Folge dieser Ereignisse — dergleichen ja in der Nähe aller grossen Ströme und Flüsse oft stattfinden — beobachtet man in der Regel andere Krankheiten: Faulfieber, Typhus, bösartige Wechselfieber u. a. Leiden.

In den früheren, älteren Zeiten nahm man in Ostindien und selbst in Europa an, dass ein hoher Grad anhaltender Hitze und schnell darauf folgende beträchtliche Abkühlung der Atmosphäre — durch starken Regen, Hagel- und Schlossenwetter — wodurch Erkältung des ganzen menschlichen Körpers herbeigeführt werde, die gewöhnliche Veranlassung der Cholera sei, und die Erfahrung sprach für diese Ansicht. Jede frühere, besonders ostindische Choleraepidemie soll wirklich, nach der Versicherung vieler Schriftsteller, ihren Anfang in der heissen Jahreszeit, wo schon in der gewöhnlichen kühlen Abend- und Nachtzeit Erkältung leicht stattfindet, genommen und dann längere oder kürzere Zeit fortbestanden haben.

Ausserdem wurden und werden noch mit Recht als Erregungsursachen betrachtet: kalte Speisen, dergleichen Getränke, säuerliches Obst, Melonen, vorzüglich Wassermelonen, im Uebermasse genossen, Gurken, Gefrornes — bei erhitztem Körper genossen,

---

*) Der Ganges hatte in Folge eines vielwöchentlichen starken Regens seine Ufer weit überschritten und grosse Massen Schlamm nebst Fischen u. s. w. abgesetzt. Der Regenzeit folgte lange anhaltende trockene Hitze, wodurch die Entwickelung faulichter Dünste ungemein befördert wurde.

Die Reissernte missrieth bekanntlich eben auch in Folge dieses Regens und der nachfolgenden trockenen Hitze.

sehr fette, ranzige Speisen, giftige Schwämme, selbst allzureichlicher Genuss der nicht giftigen, Fischrogen, besonders der Barbenrogen, verdorbenes, schon faulendes Fleisch, unmässiger Genuss des Branntweins, zu junge Weine, Most, zu junge oder verdorbene Biere, sowie überhaupt alle Genüsse, wodurch der Magen krank gemacht werden kann; starke Gaben von Arzneien, welche Erbrechen, Diarrhöe, Krampf im Darmkanale u. s. w. erregen können; plötzliche Unterdrückung der monatlichen Reinigung, Zurücktreten der Gicht aus den äusseren Körpertheilen in den Darmkanal, heftige Gemüthsbewegungen, besonders Zorn und Schreck. Alle diese Genüsse und Einflüsse allein aber — welche zur Zeit einer bereits bestehenden Cholera-Endemie oder gar Epidemie allerdings höchst gefährlich sind, vermögen nur choleraähnliche Erscheinungen, höchstens sporadische Cholera, nie aber endemische und epidemische zu bewirken.

Zur Erzeugung einer endemischen und epidemischen Cholera muss nothwendig ein Zusammenwirken mehrer Hauptursachen stattfinden. Eine besondere, uns noch nicht genug bekannte Beschaffenheit oder Mischung der allgemeinen Atmosphäre, also eine durch meteorische oder tellurische Schädlichkeiten erzeugte eigenthümliche atmosphärische Constitution bedingt ohne Zweifel die Entstehung dieser Seuche am meisten. Welche tellurische Schädlichkeiten aber hierher zu rechnen sind, lässt sich nicht genau bestimmen; am wenigsten kennen wir die meteorischen. Man kann annehmen, dass zu den ersteren alle die Atmosphäre verderbenden beträchtlichen Ausdünstungen — besonders in Fäulniss übergehender oder schon übergegangener Thiere und Pflanzen — vorzugsweise zu rechnen seien, und ich selbst möchte die Vermuthung hegen, will aber keineswegs behaupten, dass stets nur durch Beimischung solcher Dünste die Atmosphäre zur Erzeugung des Choleramiasmas sowohl wie mehrer anderer Miasmen befähigt werde. Vielleicht giebt es noch mehre andere tellurische Schädlichkeiten, welche diess vermögen; vielleicht vermögen es auch nur gewisse meteorische — oder diese und jene zugleich das Choleramiasma zu erzeugen. Ist nun aber einmal die Atmosphäre mit dem zur Erregung dieser Krankheit nöthigen Miasma geschwängert, dann können auch viele Menschen — ohne sich einer Erkältung auszusetzen oder andere Diätfehler zu

begehen, durch die Einwirkung der Luft allein, unendlich mehre aber dadurch und durch — zu anderen Zeiten ihnen entweder gänzlich unschädliche oder doch nur zu Krankheiten anderer Art disponirende — Genüsse oder physische Einflüsse (also überhaupt Gelegenheitsursachen) zugleich cholerakrank werden. Am meisten dieser Krankheit ausgesetzt sind daher die Personen, welche in engen, feuchten, schmutzigen und mit verdorbener Luft angefüllten Räumen leben, sich der Unreinlichkeit hingeben, der Kälte preisgegeben sind, und Mangel an Kleidung und unschädlichen Nahrungsmitteln leiden.

Nur sporadisch kann sich dagegen die Cholera zeigen, wenn die dazu disponirende Atmosphäre sich nur auf einen verhältnissmässig kleinen Bezirk beschränkt und sehr bald wieder eine gesunde Beschaffenheit annimmt.

VII.

Verbreitung und Mittheilung, respective Ansteckung der Cholera.

Da es keinem Zweifel unterliegt, dass die endemische, ganz vorzüglich aber die epidemische Cholera zu den contagiösen Krankheiten gehört, muss auch ihre Verbreitung nach Art anderer Contagionen erfolgen. Man hat also anzunehmen, dass der Krankheitskeim und die eigenthümliche atmosphärische Constitution, welche zu dessen Entwicklung nothwendig ist, auf gewisse Luftregionen beschränkt sind, nach bestimmten Richtungen hin sich mittheilen und sich reproduciren. Das Miasma entwickelt sich also in der Atmosphäre, pflanzt sich durch dieselbe fort und reproducirt sich in derselben, was auch aus der Begrenzung der Krankheit auf gewisse atmosphärisch bestimmte Districte und aus dem Fortschreiten derselben nach gewissen Richtungen hin deutlich erhellt.

Die Erfahrung hat gelehrt, dass die meisten Epidemien sich von Morgen nach Abend fortpflanzen, und zwar in der Regel in einer bestimmten Richtung. Im Jahre 1782 — wie auch in der neuern

und neuesten Zeit — nahm die Influenza, welche seit 1829, besonders aber seit 1830 als Vorläuferin der Cholera sich gezeigt hat und sich als solche noch viele Male zeigen wird, ihren Zug von Nordost nach Südwest durch ganz Europa hindurch. Die unter dem Namen „schwarzer Tod“ bekannte Pest, welche in den Jahren 1346 bis 1349 ganz Asien und Europa bis Island hinauf verheerte, und woran in Florenz allein gegen 100,000 Menschen gestorben sein sollen, pflanzte sich von Morgen nach Abend fort. Die im Jahre 1817 in Ostindien begonnene Cholera hat dieselbe Richtung genommen.

Durch Thiere hat man noch nie eine Verbreitung der Cholera wahrgenommen, obwohl nach glaubwürdigen Berichten manche, z. B. Rinder, Hunde, Affen und Wild, wenn sie entweder Blut oder Darmkanalflüssigkeiten von dergleichen Patienten auflecken, davon ergriffen werden können *).

Die Verbreitung des Miasmas durch Waaren und überhaupt durch feste materielle Gegenstände ist bis jetzt deshalb noch zweifelhaft geblieben, weil diese nach allen Richtungen hin verbreitet wurden, und man doch das Fortschreiten der Krankheit nur nach gewissen Regionen hin beobachtet hat. Nichtsdestoweniger möchte ich auch für diese, vorzüglich aber für Rauch-, Schaf- und Baumwollenwaaren Vorsicht empfehlen.

Durch Menschen, namentlich in grosser Anzahl, wie Armeen, Handelskaravanen, Pilgerschaaren, Schiffsmannschaften, ist allerdings eine Fortpflanzung oder Weiterverbreitung dieser wie jeder andern contagiösen Krankheit nach anderen Richtungen hin leichter möglich, wie man auch beobachtet haben will. Ist nun aber in der Gegend, wo unter diesen Menschenschaaren, welche vorher längere oder kürzere Zeit in der verpesteten Luft gelebt haben, mehre Cholerafälle sich zeigen, die Atmosphäre der Reproduction und Weiterverbreitung des Miasmas nicht günstig, dann werden auch die Krankheitsfälle nur unter diesen zusammenlebenden und einigen anderen Menschen — welche mit ihnen näher verkehren und namentlich der Leichenatmosphäre sich aussetzen — beobachtet werden. Nie wird

*) Das Cholerainsect oder die Cholerathierchen, wovon in den Jahren 1831 und 1832 viel gefabelt wurde und auch jetzt wieder gefabelt wird, glaube ich mit Stillschweigen übergehen zu dürfen.

man bei dazu ungeeigneter Luftbeschaffenheit und nöthiger Vorsicht dort eine allgemeine Verbreitung der Krankheit wahrnehmen. Noch weit weniger scheint mir in einer noch gesunden Gegend, die ausserhalb der Verbreitungslinie liegt, eine Verbreitung der Epidemie durch einen oder einige Menschen, welche in der Pestatmosphäre verweilt haben, und bei denen die Ansteckung gehaftet hat, möglich zu sein. Die Krankheit wird dort immer nur einzelne Personen befallen und bald wieder ihr Ende erreichen. Findet aber keine Verbreitung der Seuche durch Menschen (und leblose Gegenstände) nach anderen Richtungen, d. h. ausserhalb der Pestlinie gelegenen Gegenden, statt, dann pflanzt sich auch dieselbe nur in der einmal genommenen Richtung fort. Hier erkrankt durch das Einathmen der verpesteten Luft Jeder, der für die Ansteckung Empfänglichkeit in sich trägt, und das Leiden bricht entweder bald, d. h. noch denselben Tag, oder den nächsten Tag, oder auch erst nach mehren Tagen aus, selbst wenn er schon wieder in einem gesunden Klima kurze Zeit gelebt hat. Diese Krankheit ist übrigens wie alle anderen bösen Seuchen in jedem Orte, Stadt oder Dorfe, in der ersten Zeit ihres Erscheinens am gefährlichsten, am ansteckendsten und tödtendsten, weil das Miasma lauter unvorbereitete Naturen findet, denen es etwas ganz Neues, nie Erfahrnes und daher höchst Auffälliges, Ansteckendes ist. In der Folge nimmt sie an Bösartigkeit ab, weil die Einwohner sich nach und nach an diese Atmosphäre gewöhnen, gemüthlich ruhiger und in diätetischer Hinsicht vorsichtiger werden.

Die Ansteckung kann am sichersten in den Zimmern und Häusern, worin dergleichen Kranke, besonders aber Leichname sich befinden — welche bekanntlich schnell in Fäulniss übergehen und deren Geruch noch gefährlicher ist als jener der in Gährung oder Fäulniss übergegangenen Excremente der Patienten — sowie in der Nähe dieser Häuser erfolgen, weil eben hier die Atmosphäre mit dem Miasma am stärksten geschwängert ist.

Kein Alter, kein Geschlecht wird von dieser Seuche verschont, und sie ergreift robuste wie schwächliche Menschen. Doch sind, nach der Erfahrung, der Ansteckung vorzüglich ausgesetzt — im Alter vorgerückte Personen und Kinder, ferner arme, schlecht genährte, schwächliche, kränkelnde, besonders aber an Schwäche des

Nervensystems, des Magens und der Gedärme, sowie an Leberbeschwerden leidende und dem unmässigen Genusse des Branntweins ergebene Menschen. Körperliche und geistige Anstrengung, Furcht, Schreck, Aerger, Gram und Genüsse, wodurch der Magen verdorben werden kann und deren ich viele im vorigen Abschnitte angeführt habe, ferner feuchte, besonders aber Nebelluft, enge, feuchte, schmutzige, mit verdorbener Luft angefüllte Wohnungen*) und Erkältung befördern die Ansteckung.

Werden sehr viele Personen von der Krankheit ergriffen und sterben deren viele, dann wird auch die Atmosphäre immer mehr mit dem Miasma geschwängert und somit verderblicher.

Die Dauer der Seuche in einem Orte ist nach dessen Lage, Grösse, Luftbeschaffenheit, Einwohnerzahl, Lebensweise, Armuth oder Wohlhabenheit verschieden. Sie kann 2 bis 6 Wochen, ja mehrere Monate betragen. Wenn sie ausgewüthet hat, dringt sie, in der Regel in Sprüngen weiter vor, bisweilen auch zugleich rückwärts in noch nicht heimgesuchte Orte, oder auch rückwärts, vorwärts und seitwärts zugleich. Dieses nach vielen alten und neuen Beobachtungen meist in Sprüngen, also auch im Uebersprungen mehrer, ja oft vieler in der Verbreitungslinie gelegener Orte erfolgende Weitervordringen hat viele Sanitätsbehörden und selbst Hahnemann, den Stifter der homöopathischen Heilkunde, irre geleitet und zu der Behauptung veranlasst, dass die Weiterverbreitung nur durch Berührung angesteckter Menschen und deren mit Choleramiasma durchdrungenen Kleider, sowie durch Waaren, aber nie durch die allgemeine Atmosphäre und daher — gleich der levantischen Beulenpest — durch gänzliche Absperrung verhütet werden könne. Unendliche Plackereien der Staatsangehörigen, grosse Handelsnachtheile und grosse Geldopfer von

*) Die Krankheit zeigte sich in fast jedem Orte, vorzüglich aber in grösseren Städten, zuerst in den niedrigsten und schmutzigsten Quartieren, wo meist die armen Volksclassen am dichtesten beisammen wohnen, und ergriff, wenn sie in dem einen Quartiere ausgetobt hatte, ein anderes. Aber am verheerendsten war sie stets in niedrigen und stark bewohnten Häusern. Von den Sumpfgegenden galt stets dasselbe. Die Bewohner trockener Gegenden, vorzüglich aber Bergbewohner sind — wie bei dem gelben Fieber und der Pest — der Mittheilung weniger ausgesetzt.

Seiten der Staaten waren die Folgen des Rathes der blos auf ihre vorgefasste Meinung sich stützenden strengen Contagionisten. Die Cholera pflanzt sich nach der Erfahrung, also unwiderleglich, auf zweifache Weise fort, durch die allgemeine Atmosphäre und durch Ansteckung. Die persönliche Ansteckung ist aber weit bedingter und seltener als bei der levantischen oder Beulenpest.

Was endlich den Einfluss der Temperatur auf die endemische, besonders aber die epidemische Cholera betrifft, galt früher als Regel, dass sie zwar niedrigere Wärmegrade als das gelbe Fieber vertragen, aber doch bei beträchtlicher Kälte nicht forthestehen konnte. Bisweilen wurde ihr schon im Sommer durch einen kalten Regen ein Ziel gesetzt. Die letzte von 1829 bis in die dreissiger Jahre herrschende Epidemie aber hat von den früheren — namentlich ostindischen Epidemien eine Ausnahme gemacht; sie hat auch während der Winterkälte fortgewüthet, und die neue Epidemie wird aller Wahrscheinlichkeit nach ebenso wenig durch die Kälte unterdrückt werden, mithin in ihrer einmal genommenen Richtung wenigstens Europa durchwandern, heimsuchen.

VIII.

Verhütung der Weiterverbreitung und der Mittheilung der Cholera.

Durch die Cordons und Quarantänen — welche letztere im Allgemeinen als nützlich anzuerkennen sind — lässt sich die Weiterverbreitung der Seuche durch Ansteckung, keineswegs aber die durch die allgemeine Atmosphäre verhüten. Sie bewirken nur, dass diese Krankheit nicht nach anderen, ausser der Verbreitungslinie gelegenen und noch gesunden Districten durch wenige oder viele Personen, welche sich eben aus der Pestgegend dahin begeben wollen, oder durch Waaren und andere Effecten von dort verbreitet werden kann.

Um nun aber unnöthige Kosten zu ersparen, die auf kürzeren oder längeren Reisen begriffenen Personen möglichst zu schonen und

Waaren sowie andere Effecten nicht unnöthig zu beschädigen und zurückzuhalten, dabei aber auch das allgemeine Wohl, also die Verhütung der Weiterverbreitung nicht zu vernachlässigen, empfehle ich den Gebrauch des Spiritus Camphorae. Dieses kräftige Arzneimittel vernichtet in kürzester Zeit ganz sicher alle dunstförmigen Miasmen, auch dadurch schon entstandene innere Ansteckung der Menschen und Thiere, während Chlorkalk, als Auflösung oder als Dunst angewendet, und Essig weit weniger leisten, zarten, schwächlichen und kränklichen Personen viel schaden und die meisten Waaren verderben.

Jeder Reisende, welcher aus der Pestgegend anlangt, bediene sich daher sogleich des Kamphergeistes. Er nehme, selbst wenn er nicht angesteckt zu sein glaubt, einige Stunden hindurch alle 15 Minuten 1 kleinen Tropfen davon auf Zucker oder mit $^1/_2$ oder einem ganzen Kaffeelöffel voll lauen Wassers ein, besprenge auch damit einige Male seine sämmtlichen Effecten, Kleider, Waaren u. s. w., oder setze sie, wenn sie leicht zerstörbare Farben haben, wenigstens mehre Stunden einer starken Kampherspiritusatmosphäre in einem verschlossenen Raume aus. Briefe, Acten und Documente aus verdächtigen Gegenden werden sogleich damit besprengt oder wenigstens der Kampherräucherung unterworfen, Waaren aber, namentlich Schaf- oder Baumwolle, Pelze und Haare von dort — nicht nur besprengt (wenn ihre Farben es gestatten), sondern auch wo möglich noch geöffnet und der Kampheratmosphäre einen halben bis 1 Tag ausgesetzt.

Allerspätestens nach Verlaufe von 24 Stunden können die Reisenden ohne alles Bedenken wieder entlassen, auch die Waaren weiter transportirt werden. Mit diesem Spiritus besprengte oder durchräucherte Briefe und alle anderen leicht durchdringlichen Effecten können schon nach $^1/_4$, höchstens einer Stunde weiter befördert werden.

Die grösste Sorge muss man aber für alle Menschen tragen, welche entweder schon in den Seuchegegenden wohnen und somit jeden Augenblick der Ansteckung preisgegeben sind, oder welche dahin reisen wollen.

Denen, welche schon dort wohnen oder verweilen, empfehle ich folgende Vorsichtsmassregeln.

1) So weit es nur die Umstände erlauben, sorge man für allgemeine Reinlichkeit, vorzüglich aber für möglichste Reinerhaltung der Luft des ganzen Hauses und der Krankenzimmer insbesondere, wenn Patienten schon vorhanden sind. Man öffne in den Krankenzimmern, so oft es nothwendig ist, auf sehr kurze Zeit Fenster und Thüren, wobei jedoch der Patient — sobald die äussere Luft kühl oder gar kalt ist, sorgfältigst bedeckt bleiben muss, bis die neue Zimmerluft einen mässigen Wärmegrad erhalten hat.

2) Man sorge für schleunigste Zudeckung und Wegschaffung der Gefässe, welche die Magen- und Darmentleerungen Cholerakranker enthalten. Auch schütte man diese Abgänge, wo möglich, in eine tiefe Grube und mische, um sie baldigst unschädlich zu machen, ungelöschten Kalk bei.

3) Man meide den Gebrauch aller noch nicht hinlänglich gereinigten und der Kampheratmosphäre ausgesetzten Bett- und Leibwäsche, so wie überhaupt der Effecten, welcher sich der Cholerapatient bedient hat.

4) Dringend nothwendig ist die Meidung der Leichenatmosphäre, weil diese, nach der Erfahrung, höchst gefährlich ist. Der Leichnam geht schnell in Fäulniss über und verbreitet durch seine Ausdünstung das Choleramiasma weit mehr und stärker als der noch lebende Körper. Aus diesem Grunde ist auch in den Leichenkammern die wiederholte Besprengung der Leichen sowohl wie des Fussbodens u. s. w. mit Kampherspiritus und die möglichst baldige Beerdigung heilige Pflicht.

5) Man meide solche Versammlungen, welche zum Theile oder ganz aus Personen bestehen, welche kurz vorher längere Zeit in dergleichen Krankenhäusern sich aufgehalten haben, vielleicht schon angesteckt sind oder doch die mit dem Miasma geschwängerte Atmosphäre zum Theile noch in ihrer Bekleidung mitbringen können.

6) Man bewahre sich Furchtlosigkeit und überhaupt Ruhe des Gemüths, denn nichts disponirt mehr zur Ansteckung als Ekel, Scheu, Furcht und alle starke Gemüthsbewegungen.

7) Zu empfehlen ist der alltägliche ein- bis zweistündige Genuss der freien Luft, wo möglich ausserhalb des Pestortes.

8) Endlich meide man Erkältungen, so wie alle in dem Capitel

„Ursachen der Cholera“ angeführte Momente, Genüsse u. s. w.

Um sich aber vor Ansteckung durch Berührung oder durch die allgemeine Atmosphäre möglichst zu sichern, ist noch der Gebrauch von Schutzmitteln bei ununterbrochener und genauer Beobachtung der nöthigen Diät und bei Verhütung aller anderen arzneilichen Einflüsse, mithin auch dergleichen starker Gerüche — unter welchen der des Kamphers oben an steht*) — erforderlich.

Die alte ärztliche Schule hat es nie vermocht gegen eine contagiöse Krankheit, auch wenn sie dieselbe noch so genau kannte, ein zuverlässiges Schutzmittel aufzufinden. Die neue, die homöopathische Schule dagegen vermag es, weil sie alle ihre Arzneien durch genügende Prüfungen an Gesunden genau kennen gelernt hat. Sie weiss, dass nur die vorzüglichsten homöopathischen Heilmittel der Seuche zugleich die sichersten Schutzmittel vor der Ansteckung derselben sind und sein können. Kennt daher der homöopathische Arzt die Krankheit erst genau, dann wird es ihm auch leicht unter den vielen ausgeprüften Arzneimitteln das dem ganzen Krankheitsbilde, vorzüglich aber den charakteristischen Symptomen desselben vollkommen homöopathisch entsprechende zu finden. Giebt es aber der Mittel, welche bei Gesunden höchst ähnliche Krankheitserscheinungen erregen, mehre, dann wählt man sie zum Heil- und Schutzbehufe — dem Range nach, individualisirt genau und wendet sie, wenn es erforderlich ist, wechselsweise an.

Kräftigen Personen, welche in der Regel den mässigen Kamphergeistgebrauch ohne Nachtheil vertragen, so wie Armeen, Karavanen, Pilgerschaaren, Schiffsmannschaften und allen nicht schwäch-

---

*) Starker Kampherdunst beeinträchtigt, schwächt die Wirkung fast aller, vorzüglich aber der vegetabilischen — selbst in starken und grossen Gaben angewendeten Arzneien; die Wirkung der schwachen und kleinen Dosen — dergleichen sich der homöopathische Arzt zum Schutz- und Heilbehufe bedient, hebt er entweder gänzlich oder doch zum grössten Theile auf.

lichen Reisenden, welche keine genaue Diät in Bezug auf Speisen und Getränke beobachten können, empfehle ich zur Schützung vor der Cholera (so wie zur Heilung derselben, worüber ich später sprechen werde) diesen Spiritus. Für Kinder, alle zarte, schwächliche und an Nerven- oder auch anderen bedeutenden Krankheiten leidende Menschen eignet er sich nicht.

Alltäglich zweimalige sehr mässige Kamphergeistbesprengung der Haus-, vorzüglich aber der Wohnräume (also auch der Schiffslocale) und der Körperbekleidung, wenn deren Farben es nicht verbieten, so wie das alltägliche 2 bis 4malige Einnehmen eines Tropfens dieses Spiritus — auf 1 Stückchen Zucker oder auf eine Wenigkeit Brod oder endlich in $^1/_2$ Kaffeelöffel voll Wasser getröpfelt — reichen zur Schützung hin.

Da jedoch die Anwendung des Kampherspiritus nicht überall passt und viele junge und erwachsene Menschen nicht ein Mal den Geruch, geschweige denn den innern Gebrauch desselben ohne Nachtheil vertragen, empfehle ich als Hauptschutzmittel Veratrum album, Arsenicum und Cuprum, besonders aber die ersten 2. — Keins derselben bringt den geringsten Nachtheil. Nicht blos kräftige, robuste Personen, sondern auch alle übrige, Kinder, Schwächliche und Kränkliche vertragen sie gut und sie haben sich alle in der letzten mörderischen Epidemie hinlänglich bewährt. — Es ist rathsam mit diesen Mitteln zu wechseln, weil viele Organismen sich nur zu leicht (zu bald) an ein und dasselbe gewöhnen und es dann nicht mehr die volle kräftige Wirkung hervorbringt. Wer sich also vor dieser Krankheit schützen will, bediene sich zuerst des Veratrum album, dann des Arsenicum, zuletzt des Cuprum, und fange dann von vorn, also wieder mit Veratrum an. Von dem einen oder dem andern dieser Mittel ist nur eine angemessene Gabe für 2 bis 4 Tage — früh nüchtern, nach Reinigung der Mundhöhle zu nehmen und darnach unter 1 Stunde nichts zu trinken, überhaupt nichts zu geniessen. Die Stärke und Grösse der Gabe aber werden bestimmt durch das Alter und die Körperbeschaffenheit. Kinder, Greise so wie alle schwächliche und kränkliche Personen nehmen — sei es nun von dem oder jenem dieser Prophylactica, alle 3, 4 bis 6 Tage 1 bis 2 Mohnsamen oder Hirsekorn grosse (aus Zucker und Stärkemehl bereitete) mit der 30 Arzneipotenz gehörig befeuchtete und mit 20 bis

30 Tropfen Wasser aufgelöste Streukügelchen; kräftige aber doch sehr reizbare Personen mögen 2 Kügelchen mit No. 24, die weniger leicht erregbaren, starken und dabei gesunden hingegen 3 bis 4 mit No. 18 befeuchtete Stück nehmen.

Durch andauernde feuchte, besonders aber Nebelluft, durch Erkältung, geistige und körperliche Anstrengung, Nachtwachen, Ausschweifung, starke Schweisse, Diarrhöe und mehre andere Zufälle wird — nach vielfacher Erfahrung — die Wirkungskraft aller Arzneien beeinträchtigt, geschwächt. Es ist daher auch unter diesen Umständen nothwendig von den Schutzmitteln um 1 oder auch um 2 Tage öfter eine um 1 oder 2 Kügelchen vergrösserte Gabe zu nehmen.

Starke, heftige Gemüthsbewegungen (Aerger, Schreck, Kummer, Furcht und grosse Freude) heben die Wirkung jeder genommenen Arznei gänzlich auf, und es kann nur erst nach vollkommener Wiederherstellung der Gemüthsruhe die Kur oder eine Schützung fortgesetzt werden.

IX.

Allgemeine diätetische Vorschriften, welche während des Gebrauchs der Schutzmittel ohne alle Unterbrechung beobachtet werden müssen.

Zu den die Arzneiwirkung störenden oder doch beeinträchtigenden Genüssen und Einflüssen sind besonders folgende zu rechnen: alle mit arzneikräftigen Substanzen versetzte oder vermischte Spirituosa (reiner Wein und echter Kornbranntwein sind in mässiger Menge daran Gewöhnten erlaubt), verfälschte Biere, zu starker Kaffee und dergleichen chinesischer Thee, arzneiliche Vegetabilien (Chamille, Flieder, Pfeffer- und Krausemünze, Feldkümmel, Wermuth, Wegebreit, Schafgarbe, Melisse, Senf, Petersilie, Baldrian, Ehrenpreis, Dill, Kerbel, Sellerie, Knoblauch, Majoran, Salbei, Coriander, giftige Pilze, Brunnenkresse, Zitrone u. s. w.), ferner alle starke Säuren (eine nur geringe Quantität reinen Essigs ausgenommen), zu viel Salz, starke Gewürze (Safran, Muskate, Zimmt,

neue Würze, Vanille, Cayennepfeffer), Gefrornes, arzneiliche Riech-, Wasch- und Zahnmittel, alle starke arzneiliche Gerüche, also auch der des Schwefels, des Phosphors u. s. w. — endlich alle jene Genüsse und schädlichen, zur Erkrankung disponirenden Einflüsse, welche ich in dem Capitel „Ursachen dieser Krankheit" angeführt habe.

Werden nun beim richtigen Gebrauche gedachter Schutzmittel alle materiellen und psychischen Störungen und Beeinträchtigungen der Wirksamkeit verhütet, wird auf mögliche Reinlichkeit und mögliche Vorsicht Bedacht genommen, Furchtlosigkeit bewahrt und der alltägliche Genuss der freien Luft nicht vernachlässigt, dann wird auch selten noch Jemand von der Cholera befallen werden, oder — wenn ja ein solcher Fall noch einträte, die Krankheit wenigstens ungefährlich sein, und durch eine oder einige specifische Heilpotenzen schnell beseitigt werden können, wie zur Zeit der letzten höchst bösartigen Epidemie die Erfahrung sattsam bewiesen hat.

X.

Heilung der Cholerine.

Der Kranke halte sich warm, lege sich zu Bette, lasse, wenn die Atmosphäre kalt ist, das Zimmer erwärmen, nehme alle 2, 4 bis 8 Stunden, je nachdem es erforderlich ist, Phosphor oder die ihm noch vorzuziehende Phosphorsäure, 2 bis 3 Kügelchen von der 30 Potenz, mit wenigen, 10 bis 20 Tropfen Wasser aufgelöst. Dabei bediene er sich noch, wenn die Diarrhöe sehr oft wiederkehrt, sehr profus ist, alle 3 bis 6 Stunden eines möglichst kalten Wasserklystirs, und trinke, so oft der Durst heftig wird, brunnenfrisches Wasser, jedoch stets in geringer Menge, 2 bis 3 Theelöffel voll*). Auf ein kaltes Klystir erfolgt bald allgemeiner warmer Schweiss.

---

*) Zu ofter und zu reichlicher Genuss eiskalten Wassers oder gar des Eises bewirkt — gleich starken Spirituosen und reizenden Gewürzen — übermässige Reaction, Hitze im Kopfe, heissen Athem u. s. w., ja führt nicht selten den Uebergang

Ist mit diesem schmerzlosen Durchfalle Uebelkeit, Brecherlichkeit verbunden, so wende man, wenn 1 oder 2 innerhalb 4 bis 6 Stunden gereichte Gaben von Acidum phosphoricum sie nicht völlig beseitigt haben, Veratrum album an, alle 3, 6 bis 8 Stunden 1, 2, 3 Kügelchen der 12, 18 oder 30 Potenz. Ebenfalls hier angezeigt ist Ipecacuanha, wovon man dem Kranken alle $^1/_2$ bis 2 Stunden 2 bis 4 Kügelchen von No. 3 oder 6 giebt. Sehr selten ist die Anwendung des Arsenicum (zu 1 Kügelchen von No. 30 alle 4 bis 12 Stunden) oder des Cuprum (in gleicher Gabe — alle 3, 4 bis 6 Stunden) nothwendig. Tinctura Sulphuris (alle 4, 8 bis 12 Stunden 1 bis 2 Kügelchen von No. 6, 12 oder 30) ist ein vorzügliches Heilmittel der Cholerine, wenn der Kranke unverkennbar an Psora leidet.

In der Regel wird der Kranke innerhalb 8, höchstens 24 Stunden durch die Phosphorsäure allein oder durch sie und Veratrum völlig geheilt. Um aber einen Rückfall und damit zugleich einen leicht möglichen Uebergang der Cholerine in wirkliche Cholera (meist 2. Stadiums) oder in den Körper völlig erschöpfende Lienterie*), oder endlich in ein lebensgefährliches hitziges oder, wie meist, soporöses Nervenfieber zu verhüten, ist es von der grössten Wichtigkeit, dass der Wiedergenesene noch mehrere Tage sorgfältig diät lebe, also sich warm halte, kalte Genüsse sich nicht erlaube, kurz jede innere und äussere Erkältung meide und nur leicht verdauliche Kost geniesse.

---

der Cholerine wie der Cholera in hitziges, mit grosser Unruhe und Herumwerfen auf dem Lager verbundenes, seltner in soporöses Nervenfieber herbei.

Gegen ein so entstandenes hitziges nervöses Fieber dient meist Rhus toxicodendron in alle 3 bis 6 Stunden zu wiederholenden Gaben von 2 bis 4 mit der 12 oder 30 Potenz angefeuchteten Kügelchen. Sollte aber Rhus ein Mal nicht genügen, wird Bryonia alba, auf gleiche Weise angewendet, die Heilung bewirken.

Aeussere Kälteanwendung ist bei der Cholerine und der Cholera höchst nachtheilig.

*) Gegen diese Art von Lienterie dienen vorzüglich Arsenicum, möglichst kalte Wasserklystire, alle 2 bis 4 Stunden eins, und öftere kleine Portionen frischen Wassers als Getränk.

XI.

Heilung der Vorboten der Cholera und der Cholera selbst.

Die Erfahrung hat hinlänglich gelehrt, dass die alte sogenannte rationelle Heilkunst es nicht vermag die bösartigen, lebensgefährlichen Fälle von Cholera zu heilen. Selbst fast alle Kranke zweiter Klasse, welche — von der Kraft und Thätigkeit ihres Organismus unterstützt — durch den innern und äussern Gebrauch vieler und starker Arzeneien dem Tode noch entrannen, hatten mit vielen Nachwehen zu kämpfen und erholten sich nur langsam wieder. Sie litten besonders an grosser Schwäche des Darmkanals und des Nervensystems. Alle aber, welche schon vor dieser Krankheit sehr schwächlich waren oder längere Zeit kränkelten, blieben siech und erreichten bald, meist durch Zehrfieber, ihr Lebensende.

Mit entschiedenem Glücke dagegen wurden die Cholerakranken aller Klassen homöopathisch behandelt. Es starben durchschnittlich nur 5, selten 8 oder 10 von hundert, während bei allöopathischer Behandlung durchschnittlich 50 bis 70 von hundert ihr Leben verloren, wie auch Hufeland in seinem Enchiridion medicum (6te Aufl. S. 81) bestätigt.

Die homöopathisch sanft und schnell Geheilten erholten sich mit Ausnahme derer, welche schon vorher krank und kraftlos waren, sehr bald völlig wieder.

Bewirkt wurden die homöopathischen Heilungen durch Spiritus Camphorae, Ipecacuanha, Veratrum album, Arsenicum album und Cuprum.

Da nun aber der richtige Wirkungskreis dieser Heilmittel verschieden ist, auch in Bezug auf Kampher die Individualität der Kranken nicht unberücksichtigt bleiben darf, will ich den jedes einzelnen näher bezeichnen.

Camphora

hat sich, wie auch wegen seiner vollkommenen Symptomenähnlichkeit sicher erwartet werden konnte, als ein ganz vorzügliches Heilmittel der Vorboten und der Krankheit selbst durch unzählige Beob-

achtungen, also durch die Erfahrung bestätigt. Er besiegte im ersten, nicht selten aber auch im zweiten Stadium unter allen angezeigten homöopathischen Arzneien den tonischen Krampf, die der Cholera so eigenthümliche Erstarrung und Todtenkälte am sichersten, indem er am schnellsten einen wohlthätigen Schweiss erregte.

Leider wird diese Heilpotenz nicht von allen Menschen vertragen. Vielen — selbst gesunden Personen widersteht schon der Geruch und verursacht ihnen Uebelbefinden, besonders im Kopfe und Magen. Nicht Wenige werden schon durch das Einathmen der Kampheratmosphäre von Schwindel, Brechreize, Ohnmacht und anderen Beschwerden befallen, während sie viele andere leicht Uebelkeit u. s. w. erregende und fast alle übrige starke Arzneigerüche ohne Nachtheil vertragen.

Nicht angezeigt ist daher seine Anwendung bei zarten Kindern und allen nervenschwachen und kränklichen Personen (besonders weiblichen Geschlechts), deren Nervensystem nur zu leicht verstimmt, überreizt oder deprimirt werden kann; ferner bei allen jenen Menschen, welche einen natürlichen, angebornen Widerwillen gegen diese Arznei haben, endlich bei denen, die eine grosse Geneigtheit zu Blutschlage in sich tragen.

Wird er trotz der Gegenanzeigen angewendet, bewirkt er auch meist nur Nachtheil und hindert durch seinen starken Geruch den Arzt, wenn auch nur kurze Zeit, an sofortiger Anwendung eines andern angezeigten Mittels. Der Patient muss in einem solchen Falle nach schneller Wegnahme seiner Körperbedeckung (seiner Leibwäsche) aus der Kampheratmosphäre entfernt und mit anderer Wäsche versehen sogleich in einem andern wohl erwärmten Zimmer, wo kein oder doch höchstens nur geringer Kamphergeruch stattfindet, wieder zu Bette gebracht werden; oder man muss, wenn ein anderes passendes Lokal fehlt, die von diesem Arzneigeruche durchdrungene oder wohl gar mit dem Spiritus angefeuchtete Bett- und Leibwäsche völlig entfernen, den Kranken wohl zudecken, schnell Fenster und Thüren öffnen, bis die Kampherluft beseitigt ist, wozu es $^1/_2$ höchstens 1 Minute Zeit bedarf, und die neue Zimmerluft, wenn es nöthig ist, erst wieder durch gute Heitzung gehörig erwärmen, bevor man die Bedeckung des Gesichts und des Kopfs wegnimmt.

Nach Entfernung der Kampheratmosphäre erst kann der homöo-

pathische Arzt ein anderes, der Individualität des Erkrankten und seinen sämmtlichen Leiden vollkommen entsprechendes Heilmittel mit günstigem Erfolge anwenden. Reicht er dagegen das neue Medikament bei noch statthabender, noch fortdauernder Kampherarmosphäre, so wird auch durch die antidotarische Einwirkung der letztern auf den Kranken die Wirkung desselben entweder gänzlich oder doch zum grössern Theile aufgehoben und der Leidende ohne Hülfe gelassen.

Kampher ist, wie hinlänglich bekannt, ein mächtiges Gegenmittel fast aller Arzneipotenzen und der kleinen Gaben, wie sie der homöopathische Arzt zum Heilbehufe nöthig hat, insbesondere. Schon das öftere Riechen an aufgelösten oder auch unaufgelösten Kampher ist zum antidotarischen Zwecke völlig hinreichend.

Wird er in grosser Gabe innerlich angewendet bewirkt er schnell grossen Nachtheil, ja, besonders durch Blutandrang nach dem Kopfe und durch Betäubung, oft Lebensgefahr.

Sein vorzüglichstes Gegenmittel ist Opium, wovon man dem aus der Kampheratmosphäre weggebrachten Vergifteten alle 5 bis 10 Minuten eine kleine Gabe (2 bis 4 mit der 6ten Potenz der Tinctur angefeuchtete Streukügelchen oder auch, wenn es eine kräftige erwachsene Person ist, $^1/_2$ bis 1 Tropfen) reicht. Nächst Opium dienen Ipecacuanha und Coffea — auf gleiche Weise (letzteres Mittel jedoch auch als mässig starker Aufguss) angewendet.

Dagegen kann man sich des Kampherspiritus mit dem besten Erfolge bedienen bei allen von der Cholera Ergriffenen, welche einen kräftigen, wenigstens nicht sehr schwächlichen Körper haben, frei von anderen bedeutenden Leiden sind, keinen natürlichen Widerwillen gegen denselben besitzen und nicht grosse Geneigtheit zu Blutschlage in sich tragen.

Ganz besonders zu empfehlen ist seine Anwendung in Militärspitälern, in Arsenalen, Correctionsanstalten, auf Schiffen, in Quarantänen, auf Wallfahrten, kurz überall, wo viele Menschen beisammen sind und nicht genaue Diät beobachtet werden kann.

Er ist vor mehren anderen homöopathischen Heilmitteln zu em-

pfehlen allen abgehärteten und kräftigen Bewohnern des platten Landes.

Nicht weniger empfehlen muss ich ihn auch Allen, welche plötzlich gefährlich von der Cholera befallen werden und aus dem oder jenem Grunde nicht schleunigst ärztlichen Beistand erhalten können. Denn sollte er hier auch, wie es bisweilen wirklich der Fall sein dürfte, der Individualität des Patienten und dem Krankheitszustande selbst nicht vollkommen entsprechen, wird er doch bis zur Ankunft des Arztes vor Lebensgefahr sicher schützen und die der Cholera höchst eigenthümliche, Gefahr drohende Erstarrung und Todtenkälte besiegen.

Sein Hauptwirkungskreis ist das Stadium der Vorboten, ganz vorzüglich aber das erste Stadium der Krankheit selbst.

Die gewöhnlichen Vorboten der Cholera sind nach der Beobachtung vieler Aerzte folgende: „Allgemeine Unbehaglichkeit und Mattigkeit, Kleinmuth, wohl auch Missmuth, Wehthun und Befangenheit des Kopfes, bisweilen sogar Schwindel, Blässe des Gesichts und der Mundlippen, Zusammenziehen und Drücken im Magen, grosse Schmerzhaftigkeit desselben beim Drucke auf die Herzgrubengegend, Kälte der Hände, welche der Patient nicht erwärmen kann, Mattigkeit und Eingeschlafenheitsgefühl der Finger, unrichtiges Betastungsgefühl, Kälte und Schwere der Füsse, nicht selten auch Geneigtheit zu Diarrhöe, zu dünnen meist grünlichen Stühlen.

Dieser Zustand dauert oft mehre Tage, oft aber auch nur wenige Stunden. Wird er nicht baldigst durch richtiges Heilverfahren beseitigt, so tritt das erste Stadium der Cholera selbst ein.

Hier (gegen die Vorboten) leistet nun Kampherspiritus ungemein schnell sichere Hilfe. Der Kranke legt sich zu Bett, deckt sich wohl zu, lässt das Zimmer, wenn es kalt ist, erwärmen, legt auf die Herzgrubengegend mit diesem Spiritus befeuchteten Flanell, hält diesen darauf fest und nimmt alle 10 bis 15 Minuten einen, höchstens 2 Tropfen Spiritus auf 1 Stückchen porösen Zuckers oder mit 1 Kaffeelöffel voll lauen Wassers*) ein, bis die Magenschmerzen aufhören

*) Mit kaltem Wasser vereinigt sich Kampherspiritus sehr schwer und nur unvollständig.

und allgemeine Wärme mit gelindem Schweisse eintritt. Nöthigen Falls ist der Flanell nach $^1/_4$ Stunde noch ein Mal anzufeuchten. — Der Patient schläft in der Regel bald nach dem Eintritte des milden Schweisses ein und erwacht völlig gesund. Um aber einen Rückfall zu verhüten, muss er noch 1 bis 2 Tage jede Erkältung sorgfältigst vermeiden, nur leicht verdauliche Kost geniessen und auf kalte Getränke verzichten.

Das erste Stadium der Cholera selbst, welches oft nur $^1/_4$ oder $^1/_2$, gewöhnlich aber einige Stunden dauert und den tonisch-krampfhaften Charakter an sich trägt, giebt sich durch folgende Erscheinungen kund: „ohnmächtiges, jählinges Sinken aller Kräfte des Befallenen, Unvermögen sich aufrecht zu erhalten, verstörte Mienen, eingefallene Augen, kühle Zunge, Bläue und Eiskälte des Gesichts, der Hände, nicht selten auch des übrigen Körpers, Muthlosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Beklemmung der Brust und des Herzens mit Angst und Furcht vor dem Ersticken, Befangenheit des Kopfs, halbe Betäubung des Gehirns und der Gehirnnerven, unvollständiges Gefühl, Wimmern und Schreien mit hohler, heiserer Stimme, Klagen über Brennen im Magen und Schlunde, so wie über Klammschmerz in den Waden und in anderen Muskeln, Schmerzhaftigkeit der Herzgrube bei Berührung, dabei meist Mangel an Durste, Uebelkeit, Erbrechen und Durchfalle, bisweilen aber auch Erbrechen und Laxiren, besonders in der zweiten Hälfte dieses Stadiums.“

Die möglichst schleunige Anwendung des Kamphergeistes hilft auch hier allen jungen wie bejahrten Personen, welche ihn überhaupt vertragen können, wunderbar schnell. Der tonische Krampf, die Eiskälte, die Betäubung und alle übrige Beschwerden verschwinden bald und die Kranken sind meist schon nach 2 bis 8 Stunden geheilt.

Man giebt dem schnell zu Bett gebrachten Patienten alle 5 bis 10 Minuten — je nach dem Alter und der Körperbeschaffenheit — einen oder zwei Tropfen dieses Spiritus und fährt damit fort, bis der Krampf und alle Schmerzen geendet haben und ein wohlthätiger Schweiss eingetreten ist. Sollte durch Kinnbackenkrampf die Mundhöhle verschlossen und dadurch das Eingeben der Arzenei unmög-

lich gemacht sein, befeuchte man eben so oft mit einigen Tropfen die Ränder und wo möglich auch die innere Seite der Lippen, das Zahnfleisch und die Nasenscheidewand.

Der Krampf und die Schmerzen enden in den meisten Fällen schon nach zwei oder 3 Gaben, der Eintritt des Schweisses erfolgt nach 3, höchstens 6 Gaben. Von dieser Zeit, also von dem Aufhören der Schmerzen und dem Eintritte des Schweisses an erhalte der Kranke nur noch 3 oder 4 Gaben, alle 15 bis 30 Minuten einen Tropfen Spiritus. Der Schweiss werde sorgfältigst abgewartet. Nach 4 bis 6 Stunden enden die Blutwallung und der starke Schweiss. Fängt dann, wie gewöhnlich, die durchnässte Leibwäsche an kühl zu werden, was jeder Patient sogleich wahrnimmt, muss sie bei sorgfältiger Verhütung einer Erkältung mit entglätteter und mässig erwärmter Wäsche schnell vertauscht werden. Ist auch die Bettwäsche nebst den übrigen Bettstücken sehr durchnässt, bringe man den Patienten schnell in ein anderes trockenes, mässig erwärmtes und nicht mit völlig frischer Wäsche versehenes Bett, wo er noch längere Zeit ($^1/_2$, einen ganzen Tag oder noch länger) bleiben und gelind schwitzen muss. Jede plötzliche Abkühlung stört den Schweiss, bedingt dadurch meist einen Rückfall und macht die sofortige Wiederholung der Kur mit dieser oder anderen Heilpotenzen nothwendig, wenn nicht die Krankheit in's zweite, lebensgefährliche Stadium übergehen soll.

Die gleichzeitige äussere Anwendung des Kampfergeistes ist im ersten Stadium der Cholera nur dann nothwendig, wenn ein hoher Grad von Krampf im Darmkanale, besonders im Magen und in den Muskeln des Bauches, der Brust, des Rückens, des Nackens und der Gliedmassen stattfindet.

Das zweite Stadium der Cholera unterscheidet sich von dem ersten dadurch, dass alle dieses charakterisirende Symptome einen weit heftigern, ausgebildetern Charakter an sich tragen und mit noch anderen Erscheinungen verbunden sind.

Das gewöhnliche Bild desselben ist ohngefähr folgendes: Schwindel, Geneigtheit zu Ohnmacht, vermindertes Gefühl, Gehör und Sehvermögen, Angst, Todesfurcht, grosse Unruhe (der Kranke will nicht zugedeckt, nicht im Bette bleiben), allgemeine Eiskälte, Leichenblässe des Gesichts, tiefliegende, matte und halbgeschlossene Augen, schmerz-, kummer- und angstvoller Blick, bläuliche Ränder

um die Augen; die Lippen bläulichweiss und halb geöffnet, heftiger, unstillbarer Durst, Verlangen nach kalten Getränken, Brennen im Schlunde, heftiger Magenkrampf (Drücken, Zusammenziehen, Brennen, Schmerzhaftigkeit dieses Organs) mit Uebelkeit und Erbrechen — zuerst des Genossenen, dann einer wenig schleimigen und nur in einzelnen Fällen gleich anfänglich zugleich etwas gallichten, hierauf aber nur einer milch- oder reisswasserähnlichen Masse, Drücken, überhaupt mehr oder weniger Schmerz in den Gedärmen, und nach Entleerung des natürlichen Inhaltes meist sehr häufige reisswasserähnliche Stühle; heisere, matte Stimme, schmerzhafte Beklemmung der Brust, des Herzens, der Zwerchfell und Magengegend, Kurzathmigkeit, kleiner, schwacher Puls, ausausserordentlich schmerzhafter tonischer, nicht selten aber, namentlich gegen das Ende, ja bisweilen schon gegen die Mitte dieses Stadiums nicht blos tonischer, sondern zugleich klonischer Krampf, zuerst in den unteren, dann in den oberen Gliedmassen, darauf im Rücken, Nacken, in den Bauchmuskeln, im Leibe selbst und in der Brust. Unterdrückung der Speichel- und Urinsecretion, meist auch der der Galle, rasches Sinken der Kräfte, Erschöpfung."

Auch in diesem wegen des heftigen Starrkrampfes sehr gefahrvollen, oft tödtlichen Stadium dieser Krankheit, welches nicht selten 2 Tage, oft aber auch nur wenige Stunden dauert, ist, wenn das Alter und die Körperbeschaffenheit des Leidenden den innern und äussern Gebrauch desselben gestatteten, durch Kampherspiritus noch die völlige Heilung bewirkt worden. Man konnte auf dieselbe rechnen, wenn sich schon nach $^1/_4$ Stunde einige Besserung zeigte *).

Der Patient wird schnell zu Bett gebracht, das Zimmer hinlänglich erwärmt (damit bei dem unwillkürlichen, durch Schmerz, Angst und Todesfurcht bewirkten Unruhigliegen, der often Nichtduldung der Körperbedeckung, und dem durch Erbrechen und Diarrhöe veranlassten öftern Aufsitzen oder Verlassen des Lagers die Wiederherstellnng der natürlichen Körperwärme und die wünschens-

*) Kampher (innerlich und äusserlich angewendet), Ipecacuanha, Veratrum und Cicuta virosa beseitigen stets den tonischen Krampf der Kinnbacken, den Stuhlzwang und den tonischen Blasenkrampf.

werthe baldige Erzielung eines wohlthätigen Schweisses nicht unmöglich gemacht werden), alle 5 Minuten 1, höchstens 2 Tropfen dieses Spiritus auf Zucker eingegeben, und zugleich — bis zur Herstellung eines reichlichen Schweisses — alle 10 bis 15 Minuten der ganze Leib mit Flanell, welcher mit Kamphergeiste hinlänglich befeuchtet worden ist, belegt und ununterbrochen bedeckt erhalten.

In diesem Krankheitsstadium ist oft 6- bis 12maliges Eingeben und mehrmalige äussere Anwendung dieses Heilmittels erforderlich, um den Krampf und die Schmerzen nebst allen bedingten, secundairen Leiden völlig zu besiegen. Der erzielte Schweiss muss 8 bis 12 Stunden ohne alle Unterbrechung vom Kranken ertragen werden. Jede Erkältung unterdrückt den Schweiss, führt nur zu leicht einen Rückfall herbei und fordert die schleunigste Wiederholung der Kur. Selbst nach der Wiedergenesung ist noch ein vieltägiges ununterbrochenes Warmhalten des Körpers und überhaupt ein sorgfältiges diätetisches Verhalten nothwendig.

Wiedergenesene dieser wie der ersten Klasse thun daher wohl, wenn sie noch 2, 3 Tage das Bett hüten, eben um den Körper in einer gleichmässigen Temperatur zu erhalten. Wenn, wie nicht selten, besonders bei jungen, kräftigen und vollblütigen, mit Kampher behandelten Kranken während des starken Schweisses starke Blutwallung, Blutandrang nach dem Kopfe, heftige Kopfschmerzen, Unruhe und Angst eintreten und apoplectische Zufälle drohen, suche man den Schweiss zu mässigen und wende Aconitum oder Arnica in kleiner Gabe (1 oder 2 Mohnsamen grosse, mit der 6. Potenz angefeuchtete Kügelchen, mit 20, 30 Tropfen Wasser aufgelöst) alle halbe oder ganze Stunden an.

Sind dagegen die Erscheinungen nicht Gefahr drohend, werden sie auch bald wieder verschwinden, wenn man nach dem Aufhören des Krampfes und der dadurch bedingten grossen Körperschmerzen keinen Kamphergeist mehr anwendet, den Kranken nur noch mässig bedeckt, ihm keine heissen Getränke reicht und die Luft des Zimmers nur mässig (13 bis 15 Grad R.) erwärmt.

Ueberhaupt ist vor zu starker Erwärmung durch viele Betten oder Decken, vor übermässiger Heizung, Wärmflaschen, heissen Getränken und zu starkem Kamphergebrauche sehr zu warnen.

Bei den meist jungen Personen, welche — in der Regel aus Mangel an rechtzeitigem oder richtigem ärztlichen Beistande — im ersten oder zweiten Stadium der Krankheit im Starrkrampfe schnell sterben, bläulich aussehen und in der Regel vom Krampfe zusemmengezogen sind, ist es Gewissenssache Scheintod zu vermuthen und noch 1 oder einige Stunden innerlich und äusserlich Kampherspiritus anzuwenden. Die Erfahrung hat mehrmals gelehrt, dass Menschen, welche schon 2 bis 4 Stunden scheinbar todt waren, durch ein Kampherklystier (bereitet von lauem Wasser und 20 bis 30 Tropfen Spiritus) oder durch alle 3 bis 5 Minuten wiederholtes Einflössen von einigen — mit $^1/_2$ Theelöffel lauen Wassers vermischten Tropfen in die Mundhöhle und gleichzeitige äussere mässige Anwendung (Einreibungen in die Schläfe, in die Bauchhaut sowie in die innere Fläche der Arme und in die Beine) noch gerettet worden sind. Coffea, Ipecacuanha, Opium und einige andere Arzneien leisten gegen Cholerascheintod weniger als Kampher.

Auch in den nicht seltenen unvollständigen, aber mit apoplectischen Zufällen drohenden Cholerafällen, dergleichen ich weiter oben beschrieben habe, leistet Kampherspiritus am schnellsten Hilfe. Man wendet ihn alle 3 bis 5 Minuten zu 1, höchstens 2 Tropfen innerlich, und bis zur Erzielung eines reichlichen allgemeinen Schweisses alle 10 bis 15 Minuten auch äusserlich in geringer Menge an. Ipecacuanha, Veratrum und mehre andere Heilmittel, welche hier ebenfalls vorzüglich angezeigt sind, vermögen nicht in gleich kurzer Zeit einen so allgemeinen, reichlichen und alle Lebensgefahr beseitigenden Schweiss zu erregen.

Ein möglichst baldiger mässiger Aderlass wird in dergleichen Fällen neben dem Gebrauche des Kamphers oder (wenn die Kranken denselben nicht vertragen) eines andern Mittels nur bei den Personen angezeigt sein, welche kräftig und vollblütig sind oder welche schon häufig an Blutandrarge nach der Brust und dem Kopfe gelitten haben und an öftere Blutentziehung gewöhnt sind, oder welche an vorwaltender Venosität und bei schwammigem, trägem Körper auch an träger Blutcirculation leiden.

Was Kampher gegen die durch das Choleramiasma bewirkte vollständige Apoplexie selbst zu leisten vermöge, muss die Erfahrung lehren. Gegen dergleichen noch unvollständige nützt

er und wird demgemäss gegen vollständige wenigstens nicht schaden.

Nicht mehr angezeigt ist der Kampher im dritten fast stets tödtlichen Stadium der Cholera, welches nachfolgendes Bild zeigt: „Allgemeine Gefühllosigkeit, statt des tonischen nur klonischer Kramph, Zuckung in den Gliedmassen u. s. w., Unkenntlichkeit des Gesichts, Todtenfarbe, bläuliche Lippen, starrer Blick der tiefliegenden Augen, Kälte des ganzen mit kaltem klebrigen Schweisse bedeckten Körpers, von Zeit zu Zeit noch oft geringes Erbrechen, auch Durchfall ohne Gefühl, heisere, matte, unvernehmliche Stimme, langsamer, matter, kleiner, oft ganz aussetzender Puls, meist Fortdauer des Bewusstseins bis zum Tode, welcher gewöhnlich unter einigen Zuckungen erfolgt.

Dieses Stadium dauert kürzere oder längere Zeit, nicht selten 4 oder noch mehr Stunden. Da nun aber Kampher aus den oben angeführten Gründen nicht für alle von der Cholera ergriffene Menschen passt, man auch nur gegen die Vorboten und das erste Stadium der Krankheit, sowie gegen den Scheintodt, welcher durch Erstarrung, durch heftigen tonischen Krampf mit Eiskälte herbeigeführt wird, seltner aber schon gegen das zweite und nie gegen das dritte Stadium auf seine schnelle und sichere Hülfe rechnen kann, dient es zur grössten Beruhigung der Kranken wie des ohnehin nicht immer rechtzeitig herbeigerufenen Arztes, dass diese Arznei nicht das einzige Heilmittel der Cholera ist.

Veratrum album und Arsenicum album, Cuprum und Ipecacuanha, die 2 ersteren aber insbesondere, leisten gegen diese Krankheit dieselbe und oft noch sichrere — wenn auch gegen die Vorboten und das erste Stadium tonisch-krampfhaften Charakters bisweilen nicht ganz so schnelle Hülfe. Sie entsprechen jedem Alter und jeder Körperbeschaffenheit und können - richtig angewendet — nie den geringsten Nachtheil bereiten.

Veratrum album,

dieses wahre und grosse Specificum der Cholera, wendet man gegen die Vorboten alle 2, 4 bis 8 Stunden zu 1, 2 bis 4 Kügelchen der

12., 18. oder 30. Potenz (je nach dem Alter und der Körperbeschaffenheit) mit wenig Tropfen Wasser aufgelöst an. Es sind meist nur wenige Gaben erforderlich, um einen wohlthätigen Schweiss zu bewirken und den Kranken völlig zu heilen*). Auf gleiche Weise wendet man dieses (bei Gesunden nicht blos tonischen, sondern auch klonischen Krampf und alle übrige Hauptsymptome der Cholera bewirkende) Mittel gegen die 3 Formen oder Stadien der in Rede stehenden Krankheit selbst an. In sehr bösartigen und einen schnellen wie höchst gefahrvollen Verlauf drohenden Fällen reiche man anfänglich alle Stunden eine Gabe. Der Krampf, der allgemeine sowohl wie der partielle, mithin auch der Trismus, der Tenesmus und die Ischurie verschwinden bald (der Trismus meist schon nach $^1/_4$ oder $^1/_2$ Stunde), die Körperwärme kehrt wieder, ein wohlthätiger Schweiss tritt ein und Erbrechen und Durchfall lassen nach. Selten ist es nothwendig mit Veratrum und Cuprum zu wechseln.

Der Beigebrauch von brunnenfrischem Wasser als Getränk (in öfteren kleinen Quantitäten) und als Klystir unterstützt übrigens hier wie bei der Anwendung jedes andern Arzneimittels die Heilung ungemein.

Ipecacuanha,

eine, in kleiner Gabe angewendet, sehr mild und primär schnell auswirkende Heilpotenz, eignet sich nach hinlänglicher Erfahrung vorzüglich bei Kindern, Greisen, allen schwächlichen und kränklichen Personen gegen die Vorboten und die weniger bösartige, nicht schnell grosse Gefahr drohende Cholera ersten und zweiten Stadiums. Man wendet zunächst alle halbe, dann alle ganze oder alle 2 bis 4 Stunden (je nachdem es der Krankheitszustand erheischt) ein bis vier mit der dritten, sechsten oder neunten Potenz der Tinctur befeuchtete Streukügelchen — in 20 oder 30 Tropfen Wasser aufgelöst — an.

---

*) Wenn der Kranke zugleich am Kinnbackenkrampfe leidet, also den Mund nicht öffnen kann, oder bei Mundverschliessung völlige Unbesinnlichkeit stattfindet, löst man die kleine Gabe Veratrum mit wenig Wasser auf und befeuchtet damit die innere Fläche der Lippen und das Zahnfleisch.

Es werden durch diese Arznei gewöhnlich schon innerhalb einer halben bis ganzen Stunde die bedeutendsten Beschwerden, besonders der Krampf, bekämpft und die übrigen gleichzeitig um Vieles vermindert. Wenn sie aber einmal, wie es namentlich bei der völlig ausgebildeten, sehr bösartigen Cholera der Fall ist, nicht genügt, nicht schon innerhalb einer, höchstens 2 Stunden wesentliche Hülfe leistet, ist Veratrum album in einer oder, wie meist, in mehren kleinen Gaben zur Beendung der Kur angezeigt.

Gegen die Cholera im dritten Stadium vermag Ipecacuanha wenig, in der Regel nichts.

Arsenicum album

ist das zweite Hauptheilmittel der ausgebildeten Cholera. Es entspricht vollkommen allen charakteristischen Zeichen — dem tonischen Krampfe mit Marmorkälte, den Convulsionen, der quälenden Todesangst, der unbeschreiblichen Unruhe, dem Agonisiren, dem unlöschbaren Durste, den unerträglichen Schmerzen — vorzüglich dem Brennen im Magen und in den Gedärmen, dem Erbrechen, der Diarrhöe, dem plötzlichen Sinken der Kräfte u. s. w.

Arsenik diene daher in allen 3 Stadien, besonders aber in den bösartigsten Fällen.

Man wende ihn ohne alles Bedenken bei jedem Alter und bei jeder Körperbeschaffenheit — anfangs allstündlich, dann alle zwei, vier bis 8 Stunden zu 1, 2 bis 3 Kügelchen der 30. Potenz, mit wenig Wasser aufgelöst an.

Man beobachtet nach kurzer Zeit, oft schon nach 1 oder 2 Gaben, Besserung, Nachlass des heftigen Krampfes, Wiederkehr der Körperwärme, milden Schweiss und Verminderung der Angst, der Schmerzen, des Durstes und des Erbrechens, wie des Durchfalles. Der den Umständen angemessene Fortgebrauch vollendet in der Regel die Heilung, so dass selten noch die Anwendung des Veratrum oder Cuprum erforderlich wird.

Cuprum metallicum oder aceticum

ist nächst Veratrum und Arsenicum sehr hilfreich im 2. (mitunter

auch noch in der ersten Hälfte des 3.) Stadium der Cholera, besonders wenn bei allen übrigen diesem Stadium eigenthümlichen Hauptsymptomen (Verminderung aller Sinne — des Gehörs, Gesichts und Gefühls — allgemeiner Eiskälte, Angst und Unruhe, unlöschbarem Durste, Erbrechen, Diarrhöe, Beklemmung und Schmerzen in der Brust, im Magen, Zuckungen in den Fingern, in den Fusszehen) der klonische Krampfcharakter vorwaltet.

Man reicht dem Kranken anfangs alle halbe oder ganze, dann, wenn schon mit Schweisse allgemeine Besserung eingetreten ist, alle 2, 4 bis 6 Stunden 1, 2 bis 3 Kügelchen von der 12., 18. oder 30. Potenz, mit wenig Wasser aufgelöst.

Reicht aber Cuprum, wie man schon nach 3 bis 4 Gaben deutlich voraussehen kann, nicht allein hin zur gänzlichen Besiegung der Krankheit, so wechselt man mit ihm und Veratrum, oder auch mit ihm, Veratrum und Arsenicum, reicht also allstündlich oder alle 2, 4 bis 6 Stunden das eine oder das andere und erlaubt dabei, wie bei Kampher, Veratrum, Arsenicum, Ipecacuanha, Phosphor u. s. w. den vorsichtigen Gebrauch frischen Wassers, welches die Kur bedeutend unterstützt.

Cicuta virosa und Prunus Laurocerasus

sind, verglichen mit Veratrum, Arsenicum, Ipecacuanha, Cuprum und Camphora — gegen die Cholera zwar untergeordnete homöopathische Arzneimittel, aber nichtsdestoweniger in bestimmten gefährlichen Fällen sehr hilfreich.

Cicuta virosa erregt, in grösseren Gaben zur Prüfung angewendet, bei Gesunden ausser vielen anderen alle der ausgebildeten Cholera eigenthümlichen Symptome — Schwindel, Betäubung, Convulsionen, also klonischen, besonders aber allgemeinen tonischen Krampf, den der Augenmuskeln, der Kinnbacken, des Schlundes und der Harnblase in hohem Grade, ferner Blutandrang nach der Brust und dem Kopfe, Brustbeklemmung, Traurigkeit, Angst, Unruhe, heftigen Durst, Brennen und Drücken im Magen. Eiskälte aber, sowie Erbrechen und Durchfall bewirkt dieses Arzneimittel nur in geringerem Grade.

Gegen Cholera ist sie daher kein allgemein angezeigtes Mittel, nützt aber — wie auch aus ihren bei Gesunden bewirkten Symptomen deutlich hervorgeht — viel gegen heftigen tonischen Krampf mit oder ohne Erbrechen und nur seltner und geringer Diarrhöe.

Man wendet sie zu 1, höchstens 2 Kügelchen der 30. Potenz an und wiederholt im günstigen Falle die Gabe wie bei Veratrum.

Prunus Laurocerasus, alle halbe, alle ganze oder 2 Stunden zu 1 bis 2 Kügelchen von der 6. oder 9. Potenz angewendet, nützte, wenn Blutanhäufung im Kopfe mit Umnebelung und Unbesinnlichkeit, wie bei Trunkenheit, Schwerhörigkeit und vermindertem Sehvermögen, sowie krampfhafte Verziehung der Gesichtsmuskeln, Krampf im Schlunde und heftige ziehende Schmerzen in den oberen und unteren Gliedmassen die hervorstechendsten Symptome waren.

Chamomilla vulgaris (Matricaria Chamomilla L.),

welche ich schon 1830 gegen Cholera im Allgemeinen mit empfohlen habe, leistet, sogleich in der ersten Zeit angewendet, gute Dienste, wenn heftiger Aerger die Krankheit mit veranlasst hat, sie also vorzüglich gallichter Natur ist.

Der Patient erhält allstündlich oder alle 2 bis 3 Stunden, je nachdem die Wiederholung nöthig ist, eine Gabe — 2 bis 4 Kügelchen der 9. oder 12. Potenz. Meist reichen einige Gaben zur Beseitigung aller wesentlichen Beschwerden hin, und nur selten bedarf es hier der Ipecacuanha, des Veratrum oder der Nux vomica. Gegen die etwa zurückbleibende Schwäche des Magens und der Gedärme dient meist eine kleine Gabe China — 1 bis 3 Kügelchen von No. 9 oder 12, oder 1 Gabe von Nux vomica — 1 oder 2 Kügelchen von No. 15, 18 oder 30.

Carbo vegetabilis.

Wenn (wie bisweilen beobachtet wurde) in Fällen 3. Form oder 3. Stadiums — wo bei Fortdauer oder Mangel heftigen Durstes — Erbrechen und Durchfall schon gänzlich aufgehört hatten oder doch nur selten und gering sich noch zeigten, Todtenkälte und bläuliches Aussehen der Lippen, der Finger und Fusszehen, Aussetzen des

Pulses, vermindertes Gefühl, mit grosser Angst und Unruhe verbundene Beklemmung der Brust, und sehr beschleunigte Respiration, Delirien und Zuckungen schon stattfanden — keins der vorzüglichsten Heilmittel (Veratrum, Arsenicum, Ipecacuanha, Cuprum) Hülfe mehr leistete, bewirkte die hier vollkommen homöopathisch entsprechende Carbo vegetabilis noch Rettung. Man reichte dem Kranken von der 30. Potenz 1, 2 bis 4 mit wenig Wasser aufgelöste Kügelchen und wiederholte nach 1 oder 2 Stunden diese Gabe. Die für arzneiliche Einflüsse in Folge grosser nervöser Abspannung verschwundene Empfänglichkeit des Organismus kehrte wieder und die fast ganz erloschene Lebensthätigkeit (das Reactionsvermögen) wurde wieder aufgeregt, selbst Erbrechen, Durchfall und Urinabgang zeigten sich wieder, der Körper wurde wieder warm, der Puls fühlbar, die Brustbeklemmung, die Angst und die Zuckungen um Vieles vermindert. Zur Fortsetzung und Vollendung der Heilung aber dienten in der Regel wenige kleine Gaben von Veratrum album *). Selten bedurfte es noch des Arseniks.

Sollte einmal zur Wiederherstellung der Empfänglichkeit für arzneiliche Einflüsse und zugleich zur Wiedererweckung des Reactionsvermögens *Carbo vegetabilis* innerhalb 1 Stunde nicht genügen, empfehle ich zu diesem Zwecke:

1) thierischen Magnetismus (einen oder 2 Striche über die ganze Vorderfläche des Körpers), worauf nach 5, höchstens 10 Minuten, im günstigen Falle, eine genau passende Arznei — aufgelöst zu reichen ist;

2) nöthigen Falles 1, 2 bis 3 Gaben Kampherspiritus (unter gleichzeitiger einmaliger äusserer Anwendung nebst mässiger Friction — wie bei dem Scheintodte);

*) Starke, grosse Gaben dieses oder eines andern Mittels können hier nur Schaden stiften, indem sie die durch Carbo wieder aufgeregte Lebensthätigkeit gewaltsam steigern und eine dem Kranken höchst nachtheilige Aufregung, Ueberreizung mit Fieberhitze herbeiführen, zu deren baldigster Bekämpfung Rhus toxicodendron, 1 bis 2 Kügelchen der 15. oder 30. Potenz — oder Belladonna (1 bis 2 Kügelchen der 30. Potenz) — oder auch, je nach den charakteristischen Erscheinungen, andere Heilmittel erforderlich sind.

3) wenn auch darauf in $^1/_4$ Stunde gar keine Reaction sich gezeigt, Rhus toxicodendron (1, 2 Kügelchen der 12. oder 30. Potenz) für wenigstenz $^1/_2$ bis 1 ganze Stunde;

4) Tinctura Sulphuris (1 Kügelchen der 6. oder 30. Potenz) auf gleiche Zeit;

5) Tinctura Coffeae (2 Kügelchen der 3. oder 6. Potenz) für wenigstens 10 bis 15 Minuten;

6) Tinctura Opii (2 Kügelchen der 6. oder 12. Potenz).

Von dem nach Wiederherstellung der Reaction angezeigten Choleramittel ist — wie nach Carbo — zur Verhütung grosser Aufregung nur 1 kleine und schwache Gabe zu reichen.

Oleum Cajeput.

Zuletzt muss ich noch dieses im Allgemeinen längst bekannten, aber, da es meines Wissens an Gesunden noch nicht hinlänglich geprüft worden ist, noch zu wenig, zu ungenau gekannten Arzneimittels hier gedenken.

In den Arzneimittellehren alter Schule wird es als ein sehr reizendes und erhitzendes Mittel betrachtet und vorzüglich zur Schweisserregung und Krampfstillung in Gaben von 2, 4 bis 12 Tropfen auf Zucker oder mit Wein empfohlen.

In der neuern Zeit, vorzüglich 1830 und 1831 wurde dieses Oel von allöopathischen Aerzten als erstes Specificum der asiatischen Cholera gepriesen und von ihnen behauptet, leider aber nicht unwiderlegbar durch gedruckte Berichte erwiesen, dass von hundert und mehren Kranken kein einziger gestorben sei. Dem kann aber unmöglich so sein, da selbst Hufeland, mit welchem ich in den Jahren 1830 bis 1832 über diese Seuche in Briefwechsel gestanden, dieses Mittel mir nie genannt hat, auch selbst in seinem letzten Werke (dem Enchiridion medicum) desselben nicht gedenkt, wohl aber dort eingesteht, dass bei allöopathischer Behandlung 50 bis 70, selbst 75 von 100 Kranken aller Classen gestorben sein. Die Anpreiser gedachten Choleraspecificums werden es mir daher wohl erlauben bis zu ihrer Bekanntmachung unwiderlegbarer Gegenbeweise an der vollen Wahrheit ihrer damaligen Behauptung noch zu zweifeln und letztere für das Product eines

Theoretikers, welcher von einem Theile sogleich auf das Ganze zu schliessen pflegt, zu halten.

Junge, noch unerfahrene Praktiker können und müssen, wenn sie dergleichen allgemeinen Anpreisungen des einen oder des andern Heilmittels gegen eine so lebensgefährliche und meist schnell verlaufende Krankheit, wie die Cholera ist, unbedingten Glauben schenken, nur Unheil anrichten. Der ältere, erfahrene Arzt dagegen lässt sich nicht irre leiten, denn er weiss, dass, namentlich in Bezug auf diese Seuche, von einem einzigen Heilmittel gegen alle verschieden geartete Fälle und alle Personen, mögen sie auch durch Alter und Körperbeschaffenheit noch so verschieden sein, vernünftiger Weise gar nicht die Rede sein kann. Er individualisirt, betrachtet also den einzelnen Fall genau und berücksichtigt zugleich stets das Alter und die Körperbeschaffenheit des Erkrankten, um unter den verschiedenen genau gekannten Heilpotenzen die passendste zu wählen und sie den Umständen gemäss anzuwenden.

Das Oleum Cajeput wird durch Destillation aus den Blättern des in Ostindien und auf den moluckischen Inseln einheimischen Baumes — Melaleuca Leucodendron L. — in nur sehr geringer Menge gewonnen, ist sehr theuer und deshalb selten echt und völlig rein zu bekommen. Das im Handel vorkommende hat im unrectificirten Zustande entweder eine grasgrüne oder eine bläulichgrüne Farbe, je nach dem Zusatze, womit es verfälscht worden ist. Das völlig reine Oel soll weiss oder grünlichweiss von Farbe sein. Das grasgrüne soll einen Zusatz von einem grünen Harze haben, das bläulichgrüne dagegen seine Farbe durch die kupfernen Gefässe erhalten, worin es destillirt und versendet wird. (Mehre Chemiker haben auch wirklich Kupfer darin gefunden.) Der Geruch desselben ist gleich dem des Kamphers mit einer Beimischung von Terpentinöl. Es ist dünnflüssig und verbrennt, wenn man es anzündet, vollkommen.

Man kann es betrachten als einen flüssigen Kampher mit einem Zusatze von Kupfer, und seine von mehren alten Schriftstellern gerühmten günstigen Wirkungen bei hysterischen Krämpfen, bei Starrsucht, Veitstanz und anderen Krampfzufällen lassen auch in der That auf eine solche Verbindung schliessen. Beide von homöopathischen Aerzten an sich selbst und anderen gesunden Personen hinlänglich

geprüfte Arzneikörper erregen ausser vielen anderen der Cholera eigenthümlichen Symptomen auch tonischen und klonischen Krampf.

Das mit geringer Kupferauflösung verbundene Cajeputöl ist also gegen Cholera als ein zweifaches homöopathisches Heilmittel einigermassen zu empfehlen, jedoch nur in den Fällen, wo nach schon oben gegebener Anleitung Kampher und Kupfer angezeigt sind, mithin nicht überall. Es kann daher nützen im Stadium der Vorboten, besonders aber im ersten, mitunter wohl auch im 2. Stadium der Krankheit selbst, dagegen gewiss selten oder nie im 3. Stadium. Wer homöopathische Doppelmittel liebt, möge es anwenden, und ich werde mich freuen, wenn ich später erfahre, dass ein richtiger Gebrauch erfreuliche Resultate geliefert hat. Ich selbst habe nur volles Vertrauen zu den einfachen Heilpotenzen und bin fest überzeugt, dass dieses Oel als homoöpathisches Choleramittel dem Veratrum und Arsenicum stets nachstehen, dem Kupfer dagegen nahe stehen werde.

Bei zarten, schwächlichen und chronisch-kränklichen, ja selbst bei gesunden, kräftigen, aber sehr reizbaren Personen werden starke Gaben, wie der allöopathische Arzt anzuwenden pflegt, sehr erhitzen, leicht überreizen und den Uebergang der Cholera in ein hitziges Nervenfieber möglich machen. Es genüge daher alle $^1/_2$ oder ganze, oder auch, wenn der Krankheitszustand nicht drängt und die Besserung noch fortschreitet, nur alle 2 bis 4 Stunden 1 Gabe von einem, allerhöchstens 2 Tropfen dieses Oeles auf Zucker dem Kranken zu reichen und zugleich alle $^1/_4$ bis $^1/_2$ Stunden einen Tropfen in die Herzgrubengegend und in den Nabel sanft einzureiben, bis alle Hauptsymptome (der Krampf, die heftigen Schmerzen und die Kälte) gewichen sind und ein wohlthätiger Schweiss eingetreten ist.

XII.

Folgekrankheiten der Cholera und deren homöopathische Heilung.

Bei allen von der Cholera Ergriffenen, welche vorher gesund und nicht zu zart oder zu schwächlich waren, sofort richtig homöo-

pathisch behandelt wurden und keine grossen Diätfehler begingen, beobachtete man nicht nur keinen sofortigen Uebergang dieser Krankheit in andere acute Leiden (nervöse Fieber u. s. w.), sondern auch keine Nachkrankheiten. Der Uebergang der Cholera in nervöse Fieber oder andere Leiden war immer die Folge von vernachlässigter oder von fehlerhafter ärztlicher Behandlung, oder auch allein von grossen Diätfehlern während der Kur oder in der allernächsten Zeit nach bewirkter Heilung.

Die nach überstandener Cholera sich zeigende Verschlimmerung alter Leiden konnte nicht befremden und soll daher auch hier von mir unberücksichtigt bleiben.

Die gewöhnlichen Folgekrankheiten waren:

1) nervöse Fieber;

2) besonders bei Kindern, sehr alten und allen schwächlichen, schon vor der Cholera kränklichen Personen, allgemeine Schwäche mit Absterben der Hände und Füsse, insbesondere aber Schwäche des Nervensystems und des Darmkanals: wenig Appetit, Uebelkeit, Weichlichkeit, Neigung zum Erbrechen und zu Diarrhöe.

Von der 2. Classe der Leidenden genassen durch homonopathische Mittel alle, welche nicht schon vor der Cholera sehr kränklich gewesen waren, sehr bald.

Allgemeine Schwäche mit Absterben der Hände und Füsse und Mangel an Appetit beseitigte China (alle 12 Stunden 1 oder 2 Kügelchen von No. 6, 12 oder 30). Selten waren noch Nux vomica, Bryonia alba, Sulphur und Calcarea carbonica erforderlich.

Die Neigung zu Weichlichkeit, Uebelkeit und Erbrechen hoben Ipecacuanha (alle 4 bis 8 Stunden einige Kügelchen von No. 3 oder 6) und Veratrum album (alle 12 Stunden 1 oder 2 Kügelchen von No. 12 oder 30).

Gegen die Geneigtheit zu Diarrhöe dienten Acidum phosphoricum (alle 12 Stunden 1 bis 2 Kügelchen von No. 6, 12 oder 30), Tinctura Chinae, Veratrum album und Rhus toxicodendron — auf gleiche Weise angewendet.

Dass, wie es wirklich der Fall gewesen ist, nicht alle an Nervenfiebern Leidende homöopathisch geheilt worden sind, befremdet mich nicht. Das Misslingen der Heilungsbestrebungen wurde in vielen Fällen bedingt entweder durch schon zu grosse Erschöpfung des

Körpers, also zu spätes Hülfesuchen, oder durch arzneiliche Nebeneinflüsse auf die Kranken, wodurch die Wirkung der angewendeten homöopathischen Mittel aufgehoben wurde, oder endlich durch grosse Diätfehler während der Kur oder nach kaum bewirkter Heilung. In manchen anderen unglücklich verlaufenen Fällen dürften wohl auch die betreffenden homöopathischen Aerzte selbst nicht mit der nothwendigen vollen Aufmerksamkeit, Umsicht und Genauigkeit in Bezug auf Individualisirung und Wahl der geeignetsten Heilpotenzen und deren Gebrauchsweise zu Werke gegangen sein. Mehre dieser Aerzte haben sich meist nur der damals (1831) von Hahnemann öffentlich empfohlenen 2 Mittel, Rhus toxicodendron und Bryonia alba, gegen die verschiedenen nervösen Fieberfälle bedient, ohne zu bedenken, dass Hahnemann bei seiner Empfehlung nur bestimmte, zu jener Zeit oft vorkommende Formen — deren Heilung den vorliegenden genauen Symptomenverzeichnissen beider Arzneien gemäss und der Erfahrung zufolge fast stets von Rhus und Bryonia allein zu erwarten ist, im Sinne gehabt haben könne.

Wie bei allen anderen wichtigen acuten Krankheiten muss ja auch bei nervösen Fiebern genau individualisirt werden, wenn die Heilung gelingen soll. Die sorgfältigste Auffassung nicht blos der charakteristischen Symptome, obschon dieser vorzugsweise, sondern auch aller übrigen Krankheitserscheinungen, kurz des ganzen Krankheitsbildes, ferner die Berücksichtigung des Alters, des Geschlechts, der Körperbeschaffenheit, der Gemüthsart und der äusseren Verhältnisse des Kranken, so wie der Hauptveranlassung des Leidens, und nicht selten auch die Beschaffenheit der Atmosphäre müssen den Arzt sowohl bei der Wahl der geeignetsten Heilpotenzen und deren Anwendungsweise, als auch bei Bestimmung des diätetischen Verhaltens leiten. Eine nur allgemeine, ich möchte sagen oberflächliche Würdigung aller dieser Grundbedingungen führt den Arzt zum Unglücke seiner Kranken irre.

Aus dem eben Gesagten geht nun aber auch der Schluss hervor, dass nur eine allgemeine, keineswegs aber eine specielle Anleitung zur Behandlung eines jeden einzelnen der vielen und sehr verschiedenen nervösen Fieberfälle gegeben werden kann.

Unter den vielen genau ausgeprüften homonopathischen Heilmitteln gegen nervöse Fieber nenne ich hier nur: Rhus toxicodendron,

Bryonia alba, Belladonna, Nux vomica, Hyoscyamus niger, Mercurius solubilis; Coffea, Arnica, Ignatia, Valeriana, Pulsatilla, China (letztere besonders für sehr geschwächte Kranke, alle 6 letzte aber vorzugsweise bei mehren nervenschwachen, höchst sensibeln Personen); bei Sopor und Torpor vorzüglich — ausser Rhus, Bryonia, Belladonna, Nux vomica und Opium (welches in vielen Fällen die Betäubung bald beseitigt und dadurch die Wiederempfänglichkeit für arzneiliche Einflüsse und die Reaction herrstellt) — Phosphorus oder acidum phosphoricum, Spiritus nitri dulcis (allstündlich oder alle 2 Stunden 1 Tropfen des starken Spiritus mit einem Theelöffel Wasser), Stramonium, Helleborus niger, Veratrum album, Carbo vegetabilis, Tinctura sulphuris (beide letztere besonders dann, wenn offen vorliegende oder auch verborgene Psora die Heilung durch andere genau angezeigte Mittel erschwert oder wohl gar gänzlich verhindert), Zincum und Cocculus; endlich Camphora und Arsenicum, welche, besonders aber letzterer, in Fällen, welche entweder mit colliquativer Diarrhöe verbunden sind, oder selbst den vollständigen putriden Charakter annehmen, allen hier angezeigten Heilpotenzen (Rhus toxicodendron, acidum phosphoricum etc.) voranstehen.

Dieser Arzneischatz, welcher die vorzüglichsten Mittel enthält gegen erethische, soporöse, stupide, torpide und putride Nervenfieberfälle, wird den in jeder Beziehung — mithin auch in Betreff der richtigen Reihenfolge der vorzugsweise angezeigten Heilpotenzen — umsichtigen homöopathischen Arzt nur da nicht siegen lassen, wo keine menschliche Hülfe mehr möglich ist, oder wo durch äussere Einflüsse alle redlichen Bemühungen vereitelt werden.

Die Stärke, Grösse und öftere oder seltnere Wiederholung der Arzneigaben gegen dergleichen Fälle werden bestimmt durch den Grad der Krankheit, durch die Körperbeschaffenheit des Leidenden und dessen Reactionsvermögen. Ob nur eine oder mehre, wohl auch viele Gaben eines bestimmten Mittels anzuwenden sind, lehrt der Heilerfolg.

Die genaue Regulirung eines dem Krankheitszustande und der Individualität des Kranken entsprechenden diätetischen Verhaltens ist, wenn die Heilbestrebungen gelingen sollen, wie bei allen anderen acuten Leiden auch hier ein Haupterforderniss.

XIII.

Diät bei der Kur der Vorboten der Cholera.

Ohne ununterbrochene genaue Beobachtung eines richtigen diätetischen Verhaltens des Patienten — möge er nun an dieser oder an jener acuten oder chronischen Krankheit leiden, ist, wie so eben gesagt, keine Heilung möglich.

In dem vorliegenden Falle haben die Kranken alles zu meiden, wodurch das erhaltene homöopathische Arzneimittel in seiner Wirkung gestört und der Krankheitszustand selbst genährt werden kann. Die Kost sei leicht verdaulich und nicht reizend. Jede Erkältung, jede Gemüthsbewegung und alle überhaupt in dem Capitel „Ursachen der Cholera“ angeführten nachtheiligen Genüsse und Einflüsse sind sorgfältigst zu meiden.

Es kann diesen Patienten, wenn sie nicht schon fiebern, ausser den bei der Kur der Cholerine und der Cholera selbst zulässigen Genüssen nur schwache Brühe von Rind- und Hammelfleische so wie von nicht zu jungem Geflügel mit schleimigen Gemüsen zugestanden werden. Kaffee, Spirituosa und völlig frische Bett- und Leibwäsche widerrathe ich.

XIV.

Diät bei der Kur der Cholerine und der Cholera selbst.

Der Kranke hat sich vor jeder Erkältung und jeder starken Gemüthsverstimmung zu hüten, für, so weit es möglich ist, reine Luft im Zimmer zu sorgen oder sorgen zu lassen und der völlig frischen (neugewaschenen und noch gar nicht getragenen) Bett- und Leibwäsche sich zu enthalten. Bedienen kann er sich dagegen dergleichen, wenn sie nach beseitigter Glätte wenigstens einige Stunden in seinem Bette, jedoch nicht unmittelbar unter ihm gelegen hat.

Als Speise dienen ihm ganz einfach bereitete, nicht reizende und leicht verdauliche Suppen (von Wasser und Weizenbrode oder Griese,

Hafergrütze, Sago und dergleichen milden Substanzen, mit wenig Salz und Butter). Ist kein Fieber vorhanden oder doch nur ein geringer Grad desselben, kann auch schwache, leichte Brühe von Rind-, Hammel- oder Hühnerfleische gestattet werden. Als Getränke sind zu empfehlen brunnenfrisches Wasser in öfteren, aber nur kleinen Quantitäten (theelöffel- oder höchstens esslöffelweise), gesottene und zur Hälfte mit gesottenem Wasser verdünnte Milch, Hafergrütz-, Reiss-, Graupen-, Altheewurzel- oder Salepwasser, ein schwacher Aufguss von chinesischem Thee, Aufgüsse von gerösteter Gerste oder dergleichen Weizen. Der öftere Genuss kleiner Portionen dieses oder jenen Getränkes schadet nie, wohl aber der grosser Quantitäten.

Die Zimmerwärme sei nur mässig.

XV.

Diät während der Reconvalescenz.

Wenn der Nahrungskanal nicht mehr an grosser Schwäche und erhöhter Reizbarkeit leidet, erlaube man auch dem Reconvalescenten nach und nach eine kräftige Kost wieder, lasse ihn jedoch saure, fette, scharfe Sachen, alle starke Gewürze, arzneikräftige Vegetabilien und alle schwer verdauliche Genüsse noch meiden. Den daran Gewöhnten gestatte man alltäglich ein Glas Wein oder reinen Kornbranntwein, auch 1, 2 Tassen mässig starken Kaffee, sobald ein heftiges Verlangen nach diesen Getränken (meist alten, gewohnten Bedürfnissen) sich zeigt.

XVI.

Bemerkungen über Stärke, Grösse und Wiederholung homöopathischer Arzneigaben bei acuten, vorzüglich aber bei rapid verlaufenden Krankheiten.

Die Stärke, Grösse und Wiederholungszeit homöopathischer Arzneigaben gegen acute Krankheiten werden bestimmt durch des Kranken Alter, Geschlecht, Körperbeschaffenheit, Temperament, Lebensweise und Lebensverhältnisse, durch das Klima und die Be-

schaffenheit der Atmosphäre, endlich durch die Natur, den Grad und Verlauf der Krankheit selbst.

Die Hauptregel steht nach der Erfahrung fest, dass kräftige Organismen stärkere und grössere, zarte, schwächliche, sehr erregbare und empfindliche Körper dagegen nur schwache, kleine Gaben der angemessensten homöopathischen Arzneien fordern und vertragen.

Ein vor dem Entstehen der acuten Krankheit gesunder, kräftiger und abgehärteter Mensch fordert und verträgt eine grössere Gabe (einen halben bis ganzen Tropfen) einer niedern Arzneipotenz, ein Kind, alle sehr zeizbare, schwächliche so wie alte Personen hingegen nur kleine Dosen (1, 2 Kügelchen) einer hohen Potenz. Echten Naturmenschen, phlegmatischen Personen so wie Trunkenbolden nützen schwache und kleine Gaben ungleich weniger als die entgegengesetzten. Feuchte, unreine Wohnungen, so wie feuchte, besonders aber Nebelluft bedingen — je nach Alter, Geschlecht und Körperconstitution — etwas stärkere und grössere Arzneigaben als trockne, reinliche Quartiere, Reinlichkeit überhaupt und trockne, reine Atmosphäre. Sehr erregbare und sensible, so wie melancholische Menschen fordern, auch wenn sie kräftiger Körperconstitution sind, nur kleine Gaben hoher Arzneipotenzen.

Die Wiederholungszeit der Gaben einer homöopathischen Arznei bestimmt der Grad der Krankheit, der Verlauf derselben, die Körperbeschaffenheit, das Temperament und das Reactionsvermögen des Erkrankten. Die primäre und secundäre Wirkung des Heilmittels hält stets gleichen Schritt mit dem Verlaufe der Krankheit und mit der Körperreaction.

Je bedeutender, gefährlicher daher die acute Krankheit ist, und je schneller sie zu verlaufen droht — theils in Folge ihrer Natur und Bösartigkeit, theils aber auch in Folge des Temperaments, der Körpereigenthümlichkeit und des hohen Reactionsgrades des Leidenden — desto öfter muss auch die angemessene Arzneigabe wiederholt werden. Der kürzeste Wirkungstermin ist — Kampher und einige andere schnell primär auswirkende Mittel ausgenommen — eine halbe Stunde. Den meisten Arzneien aber muss man wenigstens 1, 2, auch 4 Stunden Zeit zur Wirkung einer jeden Gabe gönnen. So lange die angewendete Dosis noch unverkennbar günstig wirkt, kann

die Uebereilung der Wiederholung das Heilgeschäft nur stören. Bei phlegmatischen und melancholischen, so wie alten Personen, wo man meist ein träges Reactionsvermögen beobachtet, verlaufen die acuten Leiden fast nie rapid, desto mehr aber bei cholerischen, noch kräftigen und sehr sensibeln. — Die Reinigung der Mundhöhle und der Zunge vor dem Arzneinehmen und die Auflösung der Arzneigabe mit wenig Wasser ($^1/_3$, $^1/_2$ oder ganzem Kaffeelöffel voll, je nach der Stärke und Grösse der Gabe) so wie Verhütung des sofortigen Nachtrinkens sind nicht zu vernachlässigen.

Diese kurze Notizen wolle jeder noch nicht hinlänglich erfahrne homöopathische Arzt wohl beachten bei allen acuten Krankheitsfällen, besonders aber bei der asiatischen Cholera und den nervösen Folgekrankheiten derselben.

XVII.

Kurze Anweisung zur richtigen Bereitung homöopathischer Arzneien — für nichthomöopathische Aerzte.

Den Spiritus Camphorae bereitet man von 1 Lothe oder 4 Drachmen vollkommen gereinigten Kamphers und 12 Lothen oder 6 Unzen höchst rectificirten Weingeistes.

Um die Luft des Krankenzimmers nicht übermässig mit Kamphergeruche oder vielmehr Kampherdunste zu schwängern, bediene man sich daselbst nur eines kleinen damit gefüllten Glases.

Von den einheimischen zur Zeit der beginnenden Blüthe frisch zu bekommenden Pflanzen presst man den Saft aus und vermischt ihn sogleich mit gleichen, wenn aber das Gewächs viel zähen Schleim

---

*) Eine ganz vollständige, genaue Anleitung zur Bereitung aller einfachen Arzeneien findet man in der 1833 bei Arnold in Dresden und Leipzig erschienenen fünften Auflage des Organon der Heilkunst, von Dr. Samuel Hahnemann, Seite 277 bis 282.

enthält, mit doppelten Theilen Alcohol. Die sehr saftlosen Pflanzen stösst man erst zu einer feuchten feinen Masse, rührt diese mit einer doppelten Quantität Alcohol zusammen und presst sie dann aus. Von dem 1., höchstens 2 Tage in wohlverstopften Gläsern abgesetzten Faser- und Eiweissstoffe giesst man das Helle ab und bewahrt es im Dunkeln wohl auf zum Heilbehufe.

Von den übrigen nicht frisch zu erlangenden, ausländischen, gehörig gereinigten und getrockneten Vegetabilien (den Rinden, Samen, Wurzeln) bereitet man ein feines Pulver, setzt davon 5 Gran mit 100 Tropfen oder 50 Gran mit 1000 Tropfen Alcohohl in einem verstopften Glase auf, lässt dieses an einem dunkeln trocknen und kühlen Orte 6 bis 8, höchstens 14 Tage stehen, schüttelt es alltäglich einige Male gehörig um und füllt dann die helle Tinctur behutsam in ein anderes Glas.

Wenn aber zur Tincturbereitung die vergönnte Zeit zu kurz ist, verreibt man einen Gran des feinen Pulvers mit 99 Granen Milchzucker innerhalb einer halben bis ganzen Stunde innigst, nimmt von dieser ersten Verreibung 1 Gran zu wieder 99 Granen Milchzucker, verfährt auf gleiche Weise und bereitet darauf von 1 Grane der letztern Verreibung und abermals 99 Granen dieses Zuckers noch die dritte, welche dann auf gleiche Art wie die Metall- und andere Verreibungen mit Alcohol weiter potenzirt wird.

Das Potenzirungsverfahren bei den Essenzen und Tincturen ist folgendes. Man mischt von der Essenz (dem mit Alcohol verbundenen Pflanzensafte) 2 Tropfen zu 98 Tropfen, wenn es aber eine Tinctur ist, 5 Tropfen zu 95 Tropfen Weingeist, korkt das Gläschen fest zu, hält es mit den Fingern fest und schüttelt es, damit eine innige Vermischung und die erste Kraftentwicklung erzielt werde, 4 bis 8 Male stark. Davon nimmt man 1 Tropfen zu 99 Tropfen Weingeist und erhält durch 4 bis 8 Schüttelschläge die zweite Potenz der Arznei. Jede fernere Kraftentwickelung oder Potenz — bis zu No. 30 — fordert dasselbe Verfahren, so dass also stets von der zuletzt bereiteten Potenz nur 1 Tropfen zu 99 Tropfen reinen Weingeistes gemischt und mit diesem durch Schütteln innigst vermischt u. s. w. wird.

Die Mineralien (Eisen, Blei, Zinn, Gold, Silber, Kupfer u. s. w.), die Oele (Petroleum, Oleum Cajeput und andere), Phosphor sowie

Phosphorsäure und alle thierische Substanzen, Erden*), Neutral- und Mittelsalze u. s. w. potenzirt man zuvörderst durch 3malige Verreibung mit Milchzucker, wie ich so eben bei den getrockneten Vegetabilien beschrieben habe. Von der dritten Verreibung wird dann 1 Gran mit 99 Tropfen gewässerten (zur Hälfte aus destillirtem Wasser bestehenden) Weingeistes aufgelöst und durch Schüttelschläge potenzirt. Alle übrige Kraftentwickelungen (Potenzen) werden wie von den Tincturen und Essenzen mit starkem, wasserfreiem Alcohol bereitet.

Um von Arsenicum die ersten 3 Potenzen zu erhalten, ist folgendes Verfahren nöthig. Es wird ein Gran gepulverten weissen Arseniks mit 6 Quentchen ($^3/_4$ Unze) destillirten Wassers in einem etwas langen Glase mit dünnem Boden über einem brennenden Lichte bis zur völligen Auflösung gekocht, das in dieser Zeit verdampfte Wasser ersetzt, dann mit einem gleichen Masse Weingeiste wohl gemischt, die Menge nach Tropfen gezählt und soviel von einer Mischung aus gleichen Theilen Wasser und Alcohol hinzugetröpfelt und unter einander geschüttelt, dass das Ganze die Menge von 1000 Tropfen ausmache. Jeder dieser Tropfen enthält $^1/_{1000}$ Gran Arsenik, und 10 Tropfen mit 90 Tropfen Alcohol bilden, nach gehörigem Schütteln, eine Mischung, welche in jedem Tropfen $^1/_{10,000}$ Gran Arsenik enthält. Dieses Glas bezeichnet man mit No. 2, nimmt davon 1 Tropfen zu 99 Tropfen Alcohol, erhält dadurch No. 3 und fährt so fort bis zur 30. Potenz.

Die erste Verreibung von Cuprum (wenn man es nicht mit Essigsäure auflösen will) erhält man dadurch, dass man ein reines Stück Kupfer auf einem harten feinen Abziehsteine unter destillirtem Wasser in einem wo möglich porzelänenen Napfe reibt, das feine zu Boden sinkende Pulver trocknet und davon 1 Gran mit 99 Granen Milchzucker gehörig verreibt.

Statt des mühsamen Abzählens der Tropfen bedient man sich bei dem Potenziren mit Alcohol eines Mensurgläschens.

---

*) Die reinste und feinste Terra calcarea carbonica findet man in den etwas dicken Austerschalen, zwischen der äussern und innern harten Wand.

Alle Arzneien verlieren, wie sattsam bekannt, durch die Einwirkung des Tageslichtes an Kraft, weshalb es nothwendig ist, dass man sie in Schränken, Kästen oder Schachteln aufbewahrt. Zum gewöhnlichen Gebrauche benutzt man ein kleines Gläschen, welches ungefähr 200 Mohnsamen grosse, aus Stärkemehl und Zucker bereitete und mit einem Tropfen der flüssigen Potenz angefeuchtete Streukügelchen enthält.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.